

Psychoanalytisches Erkennen, Verstehen und Handeln in der Sozialarbeit

Die Bedeutung psychoanalytischer Konzepte mit Fokus auf Übertragungsphänomene und daraus entstandene Schlussfolgerungen für Professionelle der Sozialarbeit

Bachelorarbeit

Priska Heldstab, Renata Züger

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

August 2025

Bachelorarbeit

Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurs TZ 21

Priska Heldstab

Renata Züger

Psychoanalytisches Erkennen, Verstehen und Handeln in der Sozialarbeit

Die Bedeutung psychoanalytischer Konzepte mit Fokus auf Übertragungsphänomene und daraus entstandene Schlussfolgerungen für Professionelle der Sozialarbeit

Diese Arbeit wurde am **8. August 2025** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

**Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-
Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.**
Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.
Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufssidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplmand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2025

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich mit unterschiedlichen Konzepten der Psychoanalyse im Zusammenhang mit dem Berufsfeld der Sozialarbeit und mit Fokus auf Übertragungsphänomene. Diverse Autor*innen weisen seit Jahrzehnten auf die Bedeutung der Psychoanalyse für die Sozialarbeit im Sinne der Interdisziplinarität hin. Mit dieser Arbeit soll ein Bewusstsein für das psychoanalytische Erkennen, Verstehen und Handeln geschaffen und die Wichtigkeit des Zusammenspiels zwischen Psychoanalyse und Sozialarbeit betont werden. Mittels systematischem Review wird erforscht, welche psychoanalytischen Konzepte in der Sozialarbeit vorhanden sind und eine zentrale Rolle spielen. Die spezifische Bedeutung des Konzeptes der Übertragung und Gegenübertragung im Feld der Sozialberatungen und der Umgang damit im Berufsalltag wird mittels Leitfadeninterviews erfasst. Aus beiden Forschungsergebnissen ging hervor, dass psychoanalytische Konzepte im theoretischen Diskurs der Sozialarbeit kaum vorhanden sind und dennoch unbewusst Anwendung in den Sozialberatungen finden. Die notwendigen theoretischen Grundlagen dazu werden jedoch weder in der Ausbildung noch in der Berufspraxis vermittelt. Die Wichtigkeit der Erkenntnis und Analyse der eigenen unbewussten Anteile sowie derjenigen der Klient*innen stellt eine bedeutsame Schlussfolgerung für die Praxis der Sozialarbeit dar.

Dank

Die Autorinnen bedanken sich bei allen Personen, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben, insbesondere den vier Interviewpartner*innen, die im qualitativen Forschungsteil massgeblich mitgewirkt haben. Dem Verein für psychoanalytische Sozialarbeit in Zürich sei ebenso gedankt. Die Autorinnen wurden zu einer Intervision und einem Austausch eingeladen, was zu hilfreichen Inputs und Einblicken in die psychoanalytische Praxis führte. Für die wertvolle Unterstützung und die konstruktiven Anmerkungen im Rahmen des Fachpools gilt ein besonderer Dank Markus Born. Weiter danken die Autorinnen Prof. Dr. Marius Metzger, der ihnen als Begleitperson fachlich und methodisch zur Verfügung gestanden ist. Für den abschliessenden Feinschliff in Form eines Korrektorates danken die Autorinnen Nadine Gadiant. Nicht zuletzt bedanken sich die Autorinnen bei Sandro und David, die während der gesamten Schreibphase mit motivierenden Worten und unterstützenden Taten zur Seite standen.

Abschliessend bedanken sich die beiden gegenseitig für ihre Arbeit, den emotionalen Support und den immerwährend wertschätzenden und respektvollen Umgang miteinander. Kaum in Worte zu fassen sind die speziellen Umstände, in denen sich beide während der gesamten Arbeitsphase befanden. Die zwei kleinen Wunder haben die Studienabschlussphase für die Autorinnen intensiver und zugleich unvergesslicher gemacht.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	V
Dank	VI
Inhaltsverzeichnis	VII
Abbildungsverzeichnis.....	IX
Tabellenverzeichnis.....	IX
1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage und Problemstellung	1
1.2 Praxisrelevanz und Bezug zur Sozialen Arbeit.....	2
1.3 Zielsetzung und Fragestellungen.....	3
1.4 Motivation	4
1.5 Sprache	4
1.6 Abgrenzung.....	5
1.7 Aufbau der Arbeit.....	6
2 Grundlagen	7
2.1 Soziale Arbeit	7
2.2 Psychoanalyse	8
2.3 Professionelle Beratung in der Sozialen Arbeit.....	9
2.4 Beratungsansätze in der Sozialberatung	10
3 Verbindung von Psychoanalyse und Sozialarbeit.....	12
3.1 Psychoanalytische Sozialarbeit	14
3.2 Psychoanalytische Beziehungsgestaltung.....	15
4 Übertragung und Gegenübertragung.....	17
4.1 Übertragung.....	17
4.2 Gegenübertragung	18
4.3 Psychoanalytisches Verstehen und Handeln / Szenisches Verstehen	19
4.4 Exkurs zu Widerstand und Abwehr	21

5	Forschungsdesign.....	23
5.1	Methodik / Datenerhebung.....	23
5.2	Systematisches Review.....	24
5.3	Leitfadeninterview	25
5.3.1	Auswahl des Sampling.....	26
5.3.2	Leitfaden.....	26
5.3.3	Durchführung der Interviews	27
5.3.4	Auswertung der Daten	27
6	Forschungsergebnisse	28
6.1	Ergebnisse des systematischen Reviews	28
6.1.1	Das Unbewusste	30
6.1.2	Übertragung und Gegenübertragung.....	32
6.1.3	Abwehr.....	34
6.1.4	Szenisches Verstehen	36
6.2	Ergebnisse der Leitfadeninterviews	37
6.2.1	Verhalten und Emotionen der Klientin/des Klienten (Übertragung)	37
6.2.2	Reaktionen bei Sozialarbeitenden (Gegenübertragung).....	40
6.2.3	Umgang im Arbeitsalltag, Gesprächsverlauf und Konsequenzen	42
6.2.4	Verarbeitungsmöglichkeiten.....	45
6.2.5	Psychoanalyse im Arbeitsumfeld	46
7	Diskussion der Forschungsergebnisse	49
7.1	Systematisches Review.....	49
7.2	Leitfadeninterviews.....	51
8	Schlussfolgerungen für die Sozialarbeit.....	57
	Fazit und Ausblick	58
	Persönliche Reflexion	59
	Literaturverzeichnis.....	60

Die Autorinnen dieser Bachelorarbeit haben die einzelnen Kapitel gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelbild (Foto von Madison Oren auf Unsplash)	I
Abbildung 2: Beratungskontinuum (Stimmer, 2020, S. 131)	5
Abbildung 3: Beratung in der Sozialen Arbeit (Abplanalp et al., 2020, S. 19)	9
Abbildung 4: Funktionen der Sozialberatung (Weber und Kunz, 2012, S. 12).....	10
Abbildung 5: Psychoanalyse als Schnittmenge (eigene Darstellung in Anlehnung an Kutter (2000, S. 77))	13

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Aufträge der drei Berufsfelder (Keller & Schmocker, 2015, S. 382–383)	7
Tabelle 2: Liste Ergebnisse systematisches Review (eigene Darstellung).....	30

1 Einleitung

Für die reflektierte und kontrollierte empathische Zuwendung spielt die Psychoanalyse und insbesondere das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung eine wichtige Rolle. Günther et al. (2022) merken hierzu an, dass die Professionalität in der Sozialen Arbeit nicht nur der Empathie und der Verstehenskompetenzen bedarf, sondern in gleicher Weise auch der Selbstreflexion. Dabei ist wichtig, dass neben dem Wunsch, etwas zu verstehen, auch das Anerkennen des Nicht-Verstehens Platz hat. Sozialarbeitende sind beim professionellen Handeln und Interagieren mit der eigenen Biografie, dem eigenen Privatleben sowie entsprechenden Emotionen, Bedürfnissen und Grenzen beteiligt. Das Verstehen bezieht sich somit sowohl auf das Gegenüber als auch auf die eigene Person und die Fachlichkeit (S. 9). Gemäss Gerspach et al. (2014) wird die benötigte professionelle Distanz erst dadurch erlangt, indem Nähe zugelassen und reflektiert wird. Wer sich selbst besser versteht, kann so die Grundlage für das Fremdverstehen schaffen. Probleme und Problemlagen können durch das psychoanalytische Verstehen von intra- und interpersonellen Dynamiken spezifisch wahrgenommen werden. Weiter erfolgt die Förderung der Autonomieentwicklung der Klientel in der professionellen Beziehungsgestaltung unter anderem durch die reflektierte Einbeziehung eigener Erfahrungen und Perspektiven (S. 10–11). Das eigene Verhalten, die eigenen Gefühle und Lebenserfahrungen sowie das Verhalten, die Gefühle und die Lebenserfahrungen des Gegenübers prägen die Arbeitsbeziehung oft unbewusst. Ein Bewusstsein dafür zu schaffen beziehungsweise dieses zu schärfen, ist ein wichtiges Ziel dieser Arbeit. Im folgenden Kapitel werden die Ausgangslage und die Problemstellung dargestellt.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Die Psychoanalyse ermöglicht laut Gerspach et al. (2014) ein vertieftes Verständnis und eine erhöhte Sensibilisierung für unbewusste Prozesse in der Praxis, wie es in dieser Intensität und Qualität durch andere Konzepte kaum zu erreichen ist. Psychoanalyse ist keine Wissenschaft, die nur kognitiv erworben werden kann. Sie gilt als tiefenhermeneutisch-sinnverstehende Erfahrungswissenschaft, welche als zentrale Methode die Selbstreflexion beinhaltet. Die Psychoanalyse zählt dabei im Feld der Sozialen Arbeit nicht zum dominanten Diskurs, hat sich dort aber trotzdem etabliert. Im Vergleich zur Blütezeit in den 1970er- und 1980er-Jahren, weist sie jedoch in den Bildungs- und Forschungseinrichtungen einen deutlich schwächeren Stand auf (S. 9–12). Auch Kutter (1990) beschäftigte sich bereits seit den 1970er-Jahren mit dem potenziellen Nutzen der Psychoanalyse für das Berufsfeld der Sozialarbeit. Er kam damals zum Schluss, dass es «ohne psychoanalytische Perspektive keine wirksame Sozialarbeit» gibt (S. 43).

Gemäss Rauh (2022) ist menschliches Verhalten mehrdeutig und nicht linear erklärbar. Ein und demselben Verhalten können ganz unterschiedliche Motivationen zugrunde liegen. Es ist deshalb von zentraler Bedeutung, dass Fachkräfte die Beziehungen zusätzlich auf ihre unbewussten Anteile analysieren sowie gemäss den Ressourcen und Problemen des Gegenübers gestalten können. Die bewusste Beziehungsgestaltung stellt ein grundlegendes Attribut der pädagogischen und psychotherapeutischen Profession dar (S. 212). Wie sieht es jedoch im Bereich der Sozialarbeit aus? Gemäss Stemmer-Lück (2012) bildet die Beziehungsarbeit den Kern der Psychoanalyse sowie auch der Sozialen Arbeit (S. 66). Die Autorinnen vertreten die These, dass psychoanalytische Konzepte zwar – zumindest implizit – viele Beratungskonzepte und Kommunikationstheorien beeinflussen, diese in der Sozialen Arbeit jedoch vorwiegend in der Sozialpädagogik zu finden sind. Sie gehen davon aus, dass die Ansätze der Psychoanalyse in der Sozialarbeit und in Sozialberatungen kaum vorhanden und wenig bekannt sind, obwohl die einzelnen Konzepte, wie beispielsweise das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung, das in dieser Arbeit eine zentrale Rolle spielt, durchaus in jeder Beratung in Erscheinung treten. Boeger (2024) beschreibt eine Reihe von Beratungsansätzen. Einige davon sind auch in der Sozialberatung anzutreffen. Sie führt den psychoanalytischen Ansatz, den klientenzentrierten Ansatz, den systemischen Ansatz sowie den verhaltenstherapeutischen Ansatz auf (S. 7–9). Die Autorinnen sind der Meinung, dass während des Bachelorstudiums an der Hochschule Luzern und auch im Praxisfeld der Sozialberatung mehrheitlich mit dem klientenzentrierten und/oder systemischen Ansatz gearbeitet wird und möchten mit dieser Arbeit den psychoanalytischen Ansatz beleuchten sowie dessen Potenzial in der Sozialarbeit fördern.

Kurz gefasst lautet die Annahme, dass psychoanalytische Konzepte im Berufsfeld der Sozialarbeit in der Theorie nur bedingt vertreten sind und in der Praxis kaum angewendet werden. Am Ende dieser Arbeit zeigt sich, ob diese Annahme widerlegt oder bestätigt werden kann (vgl. Kapitel 8).

1.2 Praxisrelevanz und Bezug zur Sozialen Arbeit

«Übertragungen geschehen in allen sozialen Situationen, so auch in dem Feld Sozialer Arbeit» (Stemmer-Lück, 2012, S. 115). Dieses Zitat begründet in einem Satz, weshalb die Analyse von Übertragungsprozessen eine Grundlage für die Soziale Arbeit darstellt. Stemmer-Lück (2012) führt dazu weiter aus, dass es in der Arbeit mit Klient*innen jeweils darum geht, ihre Lebensgeschichte zu verstehen. Dazu kann die Analyse der Übertragungsprozesse wichtige Hinweise geben. Das Wissen um das Prinzip der Übertragung und Gegenübertragung kann wesentlich dazu beitragen, die nötige Distanz zu wahren, die Beziehungsdynamiken zu verstehen und die Intervention angemessen durchzuführen. So wird dem unbewussten Handeln vorgebeugt (S. 115). Dabei gilt zu bedenken, dass sowohl Klient*innen als auch Professionelle der Sozialen Arbeit alte Muster in abgeänderter Form in aktuellen

Situationen wiederholen. Dies betont die Wichtigkeit der Selbsterfahrung und Selbstreflexion in der professionellen Sozialen Arbeit (S. 118). Im Berufskodex der Sozialen Arbeit wird dabei als Handlungsmaxime zur eigenen Person unter Punkt 1 folgendes genannt: «Die Professionellen der Sozialen Arbeit achten bei aller beruflichen Routine darauf, durch **reflektierte** und **zgleich kontrollierte empathische** Zuwendung die Persönlichkeit und Not des oder der Anderen eingehend wahrzunehmen und sich gleichwohl gebührend abzugrenzen» (AvenirSocial, 2010, S. 13). Gemäss Kutter (1990) gehört die Selbstreflexion und die Empathie zu den wichtigsten Voraussetzung für das psychoanalytische Handeln und Denken (S. 44). Somit ist schon eine wichtige Gemeinsamkeit der beiden Professionen etabliert und der Grundstein für diese Arbeit gelegt.

1.3 Zielsetzung und Fragestellungen

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit werden zwei Hauptziele verfolgt: Erstens wird der Bekanntheitsgrad psychoanalytischer Konzepte im Berufsfeld der Sozialarbeit ermittelt und zweitens widmet sich die Arbeit im Spezifischen der Bedeutung des Konzepts der Übertragung und Gegenübertragung in Sozialberatungen. Hierbei werden einerseits Erfahrungen von Professionellen der Sozialarbeit als auch der Umgang damit analysiert. In dieser Mixed-Method-Studie wird mit quantitativen und qualitativen Methoden geforscht. Im ersten Teil der Arbeit (vgl. Kapitel 2, 3 und 4) werden die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit aufgezeigt. Dabei werden folgende Fragen beantwortet:

- Welche Konzepte und Definitionen liegen dieser Arbeit zugrunde?
- Wie kann Sozialarbeit mit Psychoanalyse verknüpft werden und welche Rolle spielt dabei die psychoanalytische Beziehungsgestaltung?
- Was wird unter dem Konzept der Übertragung/Gegenübertragung verstanden und welche Bedeutung hat dabei das psychoanalytische Verstehen?

Die Autorinnen dieser Arbeit bearbeiten anschliessend zwei Forschungsfragen.

1. Welche psychoanalytischen Konzepte sind in der Sozialarbeit bekannt und spielen eine zentrale Rolle?
2. Welche Erfahrungen haben Sozialarbeitende in der Sozialberatung mit Übertragungen/Gegenübertragungen in ihrem bisherigen Berufsalltag gemacht und wie gehen sie damit um?

Die erste Forschungsfrage wird mittels einer quantitativen Methode beantwortet. Mit einer systematischen Review wird der Bekanntheitsgrad psychoanalytischer Ansätze in der Sozialarbeit herausgearbeitet und interpretiert. Die Antwort auf die zweite Forschungsfrage wird mit einer

qualitativen Methode beantwortet. Der Fokus des qualitativen Forschungsteils liegt auf dem psychoanalytischen Phänomen der Übertragung/Gegenübertragung und wie Sozialarbeiter*innen in der Praxis damit umgehen. Dabei werden explizit die Übertragungen der Klient*innen thematisiert sowie die darauf ausfallenden Reaktionen (Gegenübertragung) der beratenden Personen. Sowohl bei der qualitativen als auch der quantitativen Forschung steht der Bereich der *Sozialarbeit* im Mittelpunkt. Frei nach Weber und Kunz (2012) kann dies freiwillige Sozialberatungen oder Sozialberatungen im gesetzlichen Kontext betreffen. Dabei werden die Bereiche der Sozialpädagogik, der Soziokulturellen Animation sowie der Psychotherapie bewusst ausgeklammert (vgl. Kapitel 1.6).

Abschliessend werden die Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialarbeit, die aus den Forschungsergebnissen entstanden sind, genannt (vgl. Kapitel 8).

- Welche Schlussfolgerungen entstehen aus den Forschungsergebnissen für die Praxis der Sozialarbeit?

Im nächsten Kapitel beschreiben die Autorinnen ihre Motivation für diese Forschungsarbeit.

1.4 Motivation

Beide Autorinnen haben während der Studienzeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit und während des Praktikumsjahrs in unterschiedlichen Sozialberatungen gearbeitet und dort ihre ersten sozialarbeiterischen Beratungserfahrungen gesammelt. Beiden fiel auf, dass nebst den klassischen humanistischen Sozialberatungsansätzen noch tiefere und unbewusste Beziehungsebenen zu den Klient*innen bestehen. Ein psychoanalytisches Verständnis fehlte den beiden jedoch, respektive wurde im Hochschulunterricht nur in wenigen Modulen knapp thematisiert. Mit dieser Arbeit haben sie sich dazu entschlossen, sich dem eher wenig beachteten doch äusserst spannenden Feld der psychoanalytischen Sozialarbeit zu widmen. Während des Schreibprozesses wurde beiden (noch) klarer, wie wichtig ein vertieftes und selbstreflexives Verständnis von Denken, Fühlen und Handeln in der Beratung ist. Sie erachten ein tieferes psychoanalytisches Verstehen im sozialarbeiterischen Beratungsalltag als wichtig und nützlich. Die Autorinnen sind mit dieser Arbeit bewusst in unbewusste Beziehungsebenen abgetaucht und freuen sich, damit eine Verschmelzung von Sozialberatung und Psychoanalyse zu schaffen.

1.5 Sprache

Diese Bachelorarbeit wird gemäss Vorgaben der Hochschule Luzern Soziale Arbeit (2025) in geschlechtsneutraler und inklusiver Sprache verfasst. Sämtliche Personenbezeichnungen werden genderneutral formuliert, um alle Geschlechter gleichermassen anzusprechen und um Diskriminierung

zu vermeiden. Die Autorinnen bevorzugen die Schreibweise mit Genderstern. Wo nötig, greifen sie jedoch auf die Doppelnennung mit Schrägstrich zurück. Wörtliche Zitate, die keine geschlechtergerechte Schreibweise oder sonstige Schreibfehler enthalten, werden genauso übernommen. Sie werden entsprechend mit «[sic!]» (lat.: wirklich so) gekennzeichnet, um darauf hinzuweisen, dass der Fehler in der originalen Quelle erkannt wurde (S. 21).

1.6 Abgrenzung

Die Autorinnen dieser Arbeit legen einen klaren Fokus auf Beratungen in der Sozialarbeit und grenzen sich vom Feld der Psychotherapie sowie der Sozialpädagogik und Soziokulturellen Animation der Sozialen Arbeit ab. Gemäss Stimmer (2020) ordnet sich die Beratung zwischen «Auskunft» und «Therapie» ein und befindet sich in einem Beratungskontinuum (S. 131).

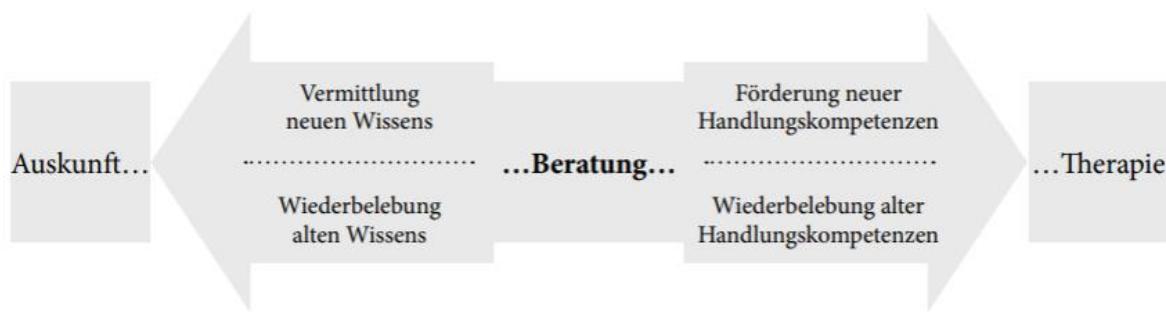


Abbildung 2: Beratungskontinuum (Stimmer, 2020, S. 131)

Abplanalp et al. (2020) sagen, dass sich die Psychotherapie von der Beratung dadurch unterscheidet, dass der Fokus der Psychotherapie auf Krankheit und psychischen Störungen und deren Heilung liegt. Die Psychotherapie kann somit als Teil des Gesundheitssystems angesehen werden, während die Soziale Arbeit dem Feld des Sozialwesens zugeordnet wird (S. 33). Die Assoziation Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ASP (2025) schreibt auf ihrer Website, dass die Psychotherapie zum Ziel hat, die seelischen Leiden der Patient*innen zu **heilen**. Auf der Website der Schweizerische Gesellschaft für Beratung (ohne Datum) wird beschrieben, dass mittels Beratung «**keine Heilung** angestrebt wird, sondern eine Entwicklung von Kompetenzen in verschiedenen Bereichen». Hier werden also die Unterschiede im Selbstverständnis ersichtlich. Grossmass (2004) verweist ebenfalls auf Unterschiede zwischen Therapie und Beratung, obschon sich die Abgrenzung oft als Herausforderung darstellt. Sie sagt, dass die Beratung nicht auf einem Krankheitskonzept beruht und somit auch keine Krankheiten und Symptome beseitigt oder behandelt. Vielmehr wird in der Lebenswelt der Klient*innen an der Bewältigung von Konflikten und Problemen gearbeitet, die in spezifischen Situationen oder Phasen im Leben auftreten. Typisch für die Beratung ist zudem, dass je nach Setting eine bestimmte gesellschaftliche Thematik zum Vorschein kommt (zum Beispiel illegaler

Drogenkonsum, Armut, Erziehung) (S. 100). Obschon Kenntnisse, Erfahrungen oder Umgang zu Übertragungen/Gegenübertragungen aus Sicht von Klient*innen interessant und aufschlussreich wären, werden diese in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Das Forschungsinteresse der Autorinnen liegt bei den Professionellen der Sozialarbeit, die in Schweizer Sozialberatungen in verschiedenen Bereichen tätig sind. Bei der Recherche und Durchsicht der vorhandenen Literatur wurde ersichtlich, wie weitläufig und breit das Gebiet der Psychoanalyse ist. Diese Arbeit fokussiert sich in erster Linie auf das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung. Weitere psychoanalytische Konzepte werden im Rahmen des systematischen Reviews (siehe Kapitel 6.1) kurz zusammengefasst und erläutert. Auf detaillierte Ausführungen zu weiteren Konzepten und Theorien der Psychoanalyse wird zu Gunsten der Übersicht und Relevanz bewusst verzichtet.

1.7 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit ist wie folgt aufgebaut: Nachdem bereits in den vergangenen Kapiteln die Ausgangslage, die Problemstellung, die Praxisrelevanz und der Bezug zur Sozialen Arbeit, die Ziele und Fragestellungen, die Motivation sowie Ausführungen zu Sprache und Abgrenzung beschrieben wurden, werden in den nächsten drei Kapiteln die theoretischen Grundlagen erläutert. In Kapitel 2 werden zunächst grundsätzliche Definitionen und Begrifflichkeiten zu Sozialer Arbeit, Psychoanalyse, professioneller Beratung in der Sozialen Arbeit sowie zu Beratungsansätzen in der Sozialberatung ausgeführt. Danach wird in Kapitel 3 die Psychoanalyse mit der Sozialarbeit verknüpft, wobei der Fokus auf der psychoanalytischen Sozialarbeit und Beziehungsgestaltung liegt. In Kapitel 4 folgen eine detaillierte Ausführung zum Konzept der Übertragung und Gegenübertragung, dem psychoanalytischen Verstehen und Handeln (auch: szenisches Verstehen) und ein kurzer Exkurs zu Widerstand und Abwehr. Das Forschungsdesign zu den beiden Forschungsmethoden wird in Kapitel 5 ausgeführt, während in Kapitel 6 die Forschungsergebnisse präsentiert werden. Anschliessend folgt in Kapitel 7 die Diskussion und Interpretation ebendieser Ergebnisse. Die Schlussfolgerungen für die Sozialarbeit werden in Kapitel 8 kurz und prägnant dargelegt. Abschliessend folgt ein Fazit über die gesamte Arbeit und ein Ausblick. Mit einer persönlichen Reflexion im letzten Kapitel wird die Arbeit abgerundet.

2 Grundlagen

In den folgenden Kapiteln werden die theoretischen Grundlagen für diese Arbeit dargelegt. Dabei soll beachtet werden, dass je nach Quelle und Autor*in unterschiedliche Begrifflichkeiten für Berater*in und Klient*in verwendet werden. So wird teils von Analytiker*in, beratender Person, Therapeut*in, Sozialarbeiter*in, Ärztin/Arzt etc. oder Analysand*in, zu beratende Person, Klient*in, Patient*in etc. gesprochen.

2.1 Soziale Arbeit

Das Verständnis von Sozialer Arbeit, welches dieser Bachelorarbeit zugrunde liegt, entspricht dem von Sommerfeld und Amez-Droz (2015). Die Soziale Arbeit wird einerseits als Profession und andererseits als Handlungswissenschaft betrachtet. Das bedeutet konkret, dass in der Sozialen Arbeit professionelles Handeln nötig ist und dazu wiederum spezifisches Wissen gefragt ist. Dieses Wissen ist in den Handlungswissenschaften zu finden (S. 403–404). Dies widerspiegelt sich auch in der offiziellen Definition von AvenirSocial (2015): «Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen» (S. 1). Zum Oberbegriff «Soziale Arbeit» gehören laut dem Berufsbild von AvenirSocial (2014) die Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation, Kindererziehung und Sozialpädagogische Werkstattleitung (S. 2). Keller und Schmocker (2015) ordnen dem Begriff Soziale Arbeit sogar lediglich die drei Berufsfelder *Sozialarbeit*, *Sozialpädagogik* und *Soziokulturelle Animation* zu. Dabei weisen sie jedoch darauf hin, dass die Zuordnung der Arbeitsfelder nicht immer eindeutig ausfällt und die Begriffe je nach Region unterschiedlich definiert werden. Ebenfalls gestaltet sich die Abgrenzung zu anderen verwandten Professionen oft schwierig (S. 381). Die öffentlichen Aufträge der drei Berufsfelder können wie folgt eingeteilt werden:

Sozialarbeit	Sozialpädagogik	Soziokulturelle Animation
Information und Unterstützung im Alltag, Kindes- und Erwachsenenschutz, Armutswaltung und Existenzsicherung	Erziehung, Betreuung und Beherbergung von Menschen mit Behinderungen und sozialen Benachteiligungen	Angebot und Förderung von soziokulturellen Aktivitäten in Quartieren und Institutionen

Tabelle 1: Aufträge der drei Berufsfelder (Keller & Schmocker, 2015, S. 382–383)

Diese Forschungsarbeit wird auf das oben genannte Berufsfeld der Sozialarbeit eingegrenzt. Darauf basierend wird die Forschung durchgeführt.

2.2 Psychoanalyse

Der Begriff Psychoanalyse wurde Ende des 19. Jahrhunderts ursprünglich von Josef Breuer (1842–1925) und Sigmund Freud (1856–1939) in Wien entwickelt und geprägt. Es handelte sich zunächst um ein Verfahren, das zur Heilung nicht körperlich bedingter Erkrankungen diente. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Psychoanalyse von Freud zu einer tiefenpsychologischen Lehre ausgebildet (Kächele, 2022). Benecke (2014) schreibt, dass die Psychoanalyse gemäss Freud mindestens drei Bereiche umfasst: Erstens, «ein allgemeines Menschenmodell, das heisst eine allgemeine Theorie des menschlichen Handelns und Erlebens», zweitens, eine «Methode zur Erforschung der menschlichen Psyche» und drittens, ein «Verfahren zur Behandlung von psychischen Störungen» (S. 110–111). Gemäss Kächele (2022) ist Psychoanalyse in der heutigen Zeit ein psychotherapeutisches Verfahren, das eine Bandbreite von unterschiedlichen therapeutischen Methoden einschliesst. Zwischen Patientin/Patient und Ärztin/Arzt wird eine therapeutisch wirksame Atmosphäre geschaffen, in der belastende körperliche Symptome und Beziehungsstörungen der Patient*in auf der Basis der biografischen Entwicklung in einer anderen Weise betrachtet werden können. In der Theorie beschrieb Freud als allgemeinen Grundsatz, dass Symptome als Symbol von Kompromisslösungen für unverarbeitete und konflikthafte Erfahrungen der persönlichen Biografie sind, die einerseits festgehalten und zugleich unbewusst verhüllt werden. In der Psychoanalyse zwischen Ärztin/Arzt und Patientin/Patient werden die in den Symptomen festgehaltenen Konflikte in zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion wieder zurückverwandelt und unter dem Begriff Übertragung bezeichnet. Die Gegenübertragung wird als gefühlsmässige Reaktion der Analytikerin/des Analytikers bezeichnet, bei der auf die Übertragung der Patientin/des Patienten eingegangen wird (vgl. Kapitel 4.1 und 4.2). Die Analyse von zwischenmenschlichen Beziehungskonflikten ist nicht ohne die eigenen emotionalen Reaktionen auf Patient*innen möglich. Die Reaktionen sind durch persönliche Erfahrungen und wissenschaftlicher Weiterbildung der Analytiker*innen geprägt. Im therapeutischen Prozess unterstützt die analytisch arbeitende Person die Entwicklung mithilfe verschiedener Gesprächstechniken (Klärung, Konfrontation und Deutung). Besonders hilfreich sind dabei eine neutrale, aber engagiert-unterstützende Haltung sowie die gemeinsame Bearbeitung von Beziehungs- und Konfliktmustern vor dem Hintergrund der individuellen Lebensgeschichte. Im Therapieverlauf treten bei Patient*innen häufig Widerstände (vgl. Kapitel 4.4) auf. Die Auseinandersetzung mit schmerzhaften Emotionen und die Wiederbelebung früherer (oft scheinbar bewältigter) Konflikte können für die Patient*innen belastend sein. Von zentraler Bedeutung in der Therapie ist deshalb,

gemeinsam mit den Patient*innen an diesen Widerständen zu arbeiten und dabei unnötig verletzende Erfahrungen zu vermeiden. Widerstand wird gemäss dem Autor nicht negativ konnotiert, sondern beinhaltet vielmehr die gesamten bisherigen Bewältigungsleistungen und Überwindungen belastender Erfahrungen durch Patient*innen.

2.3 Professionelle Beratung in der Sozialen Arbeit

Gemäss Weber und Kunz (2012) stellt die Beratung eine wichtige Handlungsmethode in der Sozialen Arbeit dar (S. 10). Auch Abplanalp et al. (2020) erläutern, dass die Beratung in allen Arbeitsbereichen und Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit von zentraler Bedeutung ist. Klar von der Beratung abzugrenzen ist dabei die Gesprächsführung. Die Beratung kann als Interaktionsmedium angesehen werden, welches Basiswissen im Bereich der Kommunikation und Gesprächsführung voraussetzt. Der Begriff Interaktionsmedium setzt sich aus Kommunikation und Interaktion zusammen (S. 19–20). Die Verortung ist in der nachfolgenden Grafik ersichtlich.

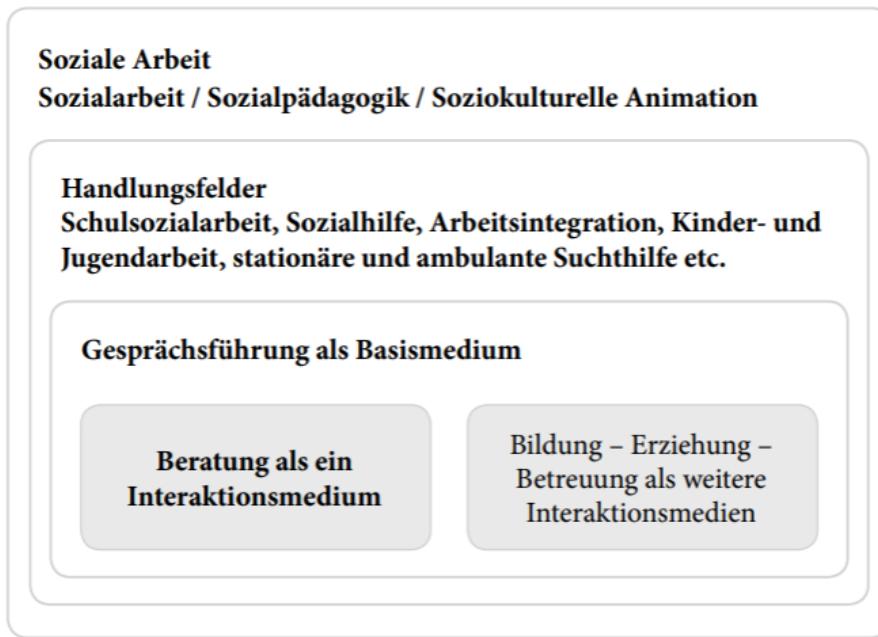


Abbildung 3: Beratung in der Sozialen Arbeit (Abplanalp et al., 2020, S. 19)

Stimmer (2020) sieht Beratung in der Sozialen Arbeit als ein Kontinuum, welches seitens der zu beratenden Personen durch «Mangel an Wissen» und «Mangel an Entscheidungsfähigkeit» beschränkt ist. Die Beratung zielt somit darauf ab, neues Wissen zu vermitteln und neue Handlungskompetenzen zu fördern beziehungsweise altes Wissen und alte Handlungskompetenzen wiederzubeleben. Dazu sind sowohl die Sach- als auch die Beziehungsarbeit erforderlich (S. 131). Die professionelle Beratung ist dadurch definiert, dass die Fachkräfte der Sozialen Arbeit nicht nur spezifisches Fachwissen zum entsprechenden Handlungsfeld mitbringen, sondern auch explizite Kompetenzen in Bezug auf die

Beratung aufweisen. Gemäss Weber und Kunz (2012) ist bei der Beratung die Person in ihrer Beziehung zur Umwelt ein zentrales Element. Bei der sozialarbeiterischen Beratung ist besonders, dass die Klient*innen nicht nur über ihre Ansprüche informiert, sondern auch bei der Erschliessung ihrer Ressourcen unterstützt werden (S. 10). Die sozialarbeiterische Beratung kann in vier verschiedene Funktionen unterteilt werden: Information/Service, Veränderung/Entwicklung, Schutz/Kontrolle «Fürsorge» sowie Stabilisierung/Betreuung/Begleitung. Damit wird versucht, die Beratung in den einzelnen Kontexten der Freiwilligkeit, der materiellen Probleme, der psychosozialen Probleme sowie der gesetzlichen Massnahme zu verorten (S. 12). In der nachfolgenden Grafik wird dies verbildlicht.

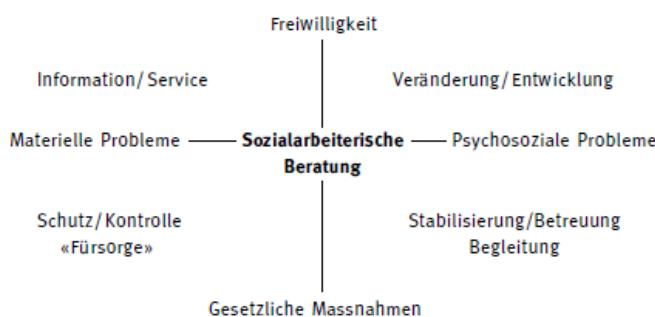


Abbildung 4: Funktionen der Sozialberatung (Weber und Kunz, 2012, S. 12)

2.4 Beratungsansätze in der Sozialberatung

Wie von Boeger (2024) ausgeführt, gibt es unterschiedliche Beratungsansätze, die teils auch in Sozialberatungen praktiziert werden: der psychoanalytische, der klientenzentrierte, der systemische sowie der verhaltenstherapeutische Ansatz (S. 7–9). Unter dem psychodynamischen Beratungsansatz werden gemäss Schnoor (2011) verschiedene Begrifflichkeiten verstanden: psychoanalytische Beratung, tiefenpsychologisch orientierte Beratung, psychodynamisch orientierte Beratung oder psychodynamische Beratung. Die Autorin erläutert, dass in psychosozialen Beratungen im Allgemeinen lebensweltliche und psychosoziale Probleme von Klient*innen im Vordergrund stehen. In der Beratung werden Selbsthilfe und Selbsterkenntnis angestossen und Veränderungsprozesse werden in Gang gesetzt. Sie führt weitere Beratungsansätze aus, die in Anlehnung an psychotherapeutische Schulen entwickelt wurden (zum Beispiel klientenzentrierte Beratung), aber auch aus sozialwissenschaftlichen Ansätzen entsprungen sind (zum Beispiel ressourcenorientierte Beratung). Gemeinsamkeiten finden sich in der Beachtung der Wechselwirkung seelischer Zustände, die von bewussten und unbewussten Fantasien, Motiven, Bedeutungen, Wünschen, Ängsten und Vorstellungen zeugen. Die Autorin erwähnt, dass Methoden aus der Psychoanalyse und der tiefenpsychologischen Psychotherapie gut übertragbar in Beratungssettings sind, wenngleich auch herausfordernd (S. 8). Datler et al. (2007) spezifizieren, dass in der psychoanalytisch orientierten Beratung das Unbewusste omnipräsent ist. Sie

besagen, dass Menschen fortwährend mit Erlebnissen konfrontiert werden, die sie unbewusst als bedrohlich empfinden und daher aktiv vom Bewusstsein fernhalten wollen. Dabei werden Abwehr- und Schutzmechanismen ausgelöst, die das Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln des Menschen massgeblich beeinflussen (S. 613).

3 Verbindung von Psychoanalyse und Sozialarbeit

Zu den Praxisfeldern der psychoanalytischen Sozialarbeit gehört unter anderen auch die Sozialberatung, so Günter und Bruns (2010, S. 77). Für die vorliegende Arbeit ist diese Verbindung von zentraler Bedeutung und wird demnach in diesem Kapitel behandelt. Günter und Bruns (2010) führen aus, dass es Klient*innen, die sich am Rande der Gesellschaft befinden, oft schwer fällt, sich auf eine Beratung einzulassen. Jedoch nutzen sie die Angebote, wie in diesem Falle die Sozialberatung, häufig als Möglichkeit, zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen. Damit versuchen sie nicht nur, ihre Situation mit materieller oder instrumenteller Unterstützung zu stabilisieren, sondern suchen einen Zugang zur inneren Gefühlswelt der beratenden Person. Nicht selten erzählen Klient*innen ihren Beratern von ihren Konflikten, psychischen Problemen und Krisen. Hier kann das Verständnis für psychoanalytische Prozesse helfen, die Beziehung zur Klientel aufrecht zu erhalten, ohne dabei den Anspruch zu haben, den Klienten/die Klientin heilen zu können (S. 77–78). Stemmer-Lück (2012) merkt an, dass die Psychoanalyse und die Soziale Arbeit doch einige Gemeinsamkeiten in Bezug auf Zielorientierung, Menschenbild, Haltung und Prozessorientierung aufweisen (S. 65). Eine Situation, in der es Veränderung bedarf, stellt jeweils in beiden Disziplinen die Ausgangslage dar (S. 59). Somit zielen sowohl die Soziale Arbeit als auch die Psychoanalyse darauf ab, solche Veränderungen zu realisieren, damit die Klient*innen ihren Lebensalltag besser bewältigen können. Dabei fokussieren sich beide auf die Prinzipien der Ressourcenaktivierung und der «Hilfe zur Selbsthilfe» (S. 61). Der Mensch wird dabei als flexibles und veränderungsfähiges Individuum angesehen, das sich durch soziale Gefüge definiert und Teil von sozialen Gemeinschaften ist (S. 62). Was die Methodik anbelangt, arbeiten sowohl die Psychoanalyse als auch die Soziale Arbeit prozessorientiert und es wird einzelfallbezogen und auf Diagnosen gestützt gehandelt (S. 63). Kutter (2000) sagt aus, dass sich bei komplexeren psychischen Sachverhalten das Denken eines Menschen nicht als linear, im Sinne von Ursache und Wirkung, sondern als zirkulär beschreiben lässt. Somit kann es sich in mehreren, sich überschneidenden Systemen bewegen. Daher situiert er Psychoanalyse in der Schnittmenge zwischen Psychologie, Biologie und Soziologie (S. 77, siehe Abbildung 5).

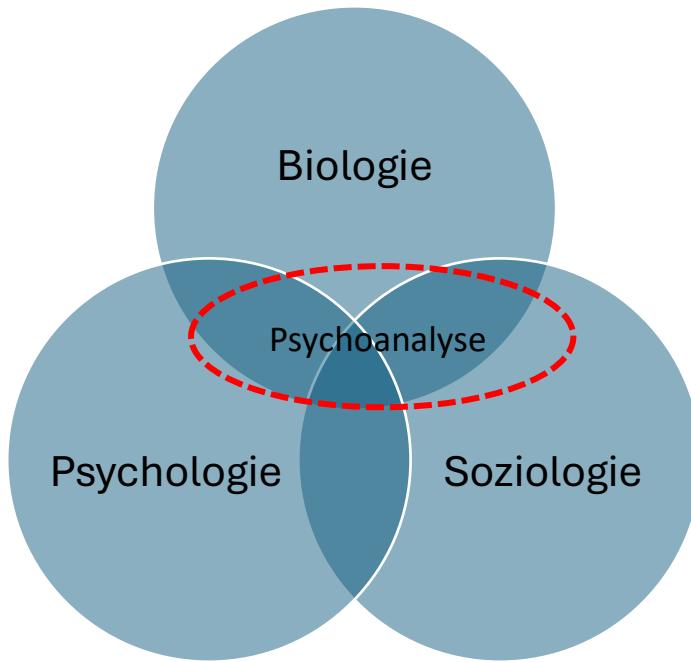


Abbildung 5: Psychoanalyse als Schnittmenge (eigene Darstellung in Anlehnung an Kutter (2000, S. 77))

Weiter plädiert er für eine «Öffnung der Psychoanalyse gegenüber verwandten Wissenschaften» (S. 81). Die Autorinnen zählen zu diesen Wissenschaften ebenfalls die Soziale Arbeit dazu. Schon 1974 schrieb Kutter, dass die Psychoanalyse in das Studium der Sozialarbeit und Sozialpädagogik integriert werden sollte (S. 22). Kutter (1990) beschäftigt sich seit den 1970er-Jahren mit dem Nutzen der Psychoanalyse für die Sozialarbeit. Er vertritt die Aussage, dass sich die Sozialarbeit bei der Psychoanalyse an Methoden und Theorien bedienen kann, ohne dabei die eigene Identität zu gefährden (S. 55). Die eigenen unbewussten Anteile können damit wahrgenommen werden, was eine Erweiterung der Selbstwahrnehmung zur Folge hat. Weiter ist es mit den psychoanalytischen Methoden und Theorien möglich, unbewusste Übertragungen anderer Personen und Widerstände zu erkennen und abzubauen. Dies führt zu einer Erweiterung des Handlungsspielraumes. Die Sozialarbeitenden können so besser ihre Arbeit ausüben, fühlen sich sicherer und sind in der Lage, eine optimale Nähe und Distanz einzuhalten (S. 56). Gemäss dem Autor gehört die Selbstreflexion und die Empathie zu den wichtigsten Voraussetzungen für das psychoanalytische Handeln und Denken (S. 44). Rauchfleisch (2006) betont, dass sich auch – nebst der Psychoanalyse – die Disziplinen der Psychotherapie und der Sozialen Arbeit kennen und die wichtigsten Grundlagen des jeweils anderen Curriculum berücksichtigen sollten. Sozialarbeitende sollten die wichtigsten Zusammenhänge psychodynamischer Theorien kennen und einen Teil an Selbsterfahrung erleben, damit sie psychodynamische Prozesse erkennen und darauf adäquat reagieren können. Psychotherapeut*innen sollten sich umgekehrt Wissen über sozialarbeiterische Tätigkeiten aneignen können, so dass in ihrer Therapiearbeit die soziale Dimension mit einbezogen werden kann. Eine Ausdehnung der

Ausbildungen würde zudem die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den beiden Professionen stärken und das gegenseitige Verständnis fördern (S. 7).

3.1 Psychoanalytische Sozialarbeit

Die geschichtliche Entwicklung der psychoanalytischen Sozialarbeit begann gemäss Perner (2010) in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die psychoanalytische Sozialarbeit wurde von August Aichhorn als eigenständiges Praxisfeld der Psychoanalyse entwickelt und geriet nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa für längere Zeit in Vergessenheit. 1978 wurde sie im deutschsprachigen Raum wieder aufgegriffen und weiterentwickelt (S. 9). Psychoanalytische Sozialarbeit ist eine soziale Praxis, die ihren historischen Ursprung in einem von August Aichhorn geleiteten Heim für dissoziale Kinder und Jugendliche hat. Als eigenständige Praxis der Sozialarbeit legt sie den Fokus auf die Erschaffung eines «therapeutischen Milieus». Das Vokabular, die Theorie des Unbewussten, die Entwicklungspsychologie, die Krankheitslehre, die Lehre von Übertragung und die Praxis der Supervision hat die psychoanalytische Sozialarbeit von der Psychoanalyse übernommen (S. 10–11). Der Verein für psychoanalytische Sozialarbeit Zürich (2024) erläutert, dass sich psychoanalytische Sozialarbeitende aktiv und bewusst den Klient*innen aussetzen und darauf aus sind, die unbewussten Anteile (die eigenen und diejenigen der Klient*innen) zu interpretieren und in passendes Handeln umzuwandeln. Für diese Tätigkeit braucht es psychoanalytische Selbsterfahrung und Supervision, Theoriewissen der Psychoanalyse sowie Kompetenzen und Berufserfahrung in der psychosozialen Praxis. Gemäss Günter und Bruns (2010) bedeutet «psychoanalytisch» eine methodisch reflektierte Vorgehensweise, um unbewusste Denkweisen, Zusammenhänge und Bedeutungen mit aktiven und gestaltenden Interventionen in die Lebenswelt der Klient*innen aufzudecken. Der Fokus wird auf das Erkennen und Verstehen der unbewussten Situationen des Seelenlebens und der Interaktionen der Klient*innen gelegt. Die Psychoanalyse befasst sich einerseits mit der Innenwelt der Menschen und andererseits mit der Auseinandersetzung dieser Innenwelt mit der Umwelt. Sozialarbeit bezeichnet ein helfendes Handeln in der Umwelt, das hauptsächlich die Lebenssituation von in Notlage geratener Menschen versucht zu verbessern (S. 11). Gumbinger (2022) ergänzt, dass die psychoanalytische Sozialarbeit dort ansetzt, wo zusätzlich zu den Problemen in der Lebenswelt der Klient*innen (zum Beispiel finanzielle Probleme, Wohnungsnot) auch Probleme in der psychischen Verarbeitung von Krisen auftreten. Sobald die bisher verwendeten Bewältigungsstrategien und Lösungsversuche der Klient*innen nicht mehr funktionieren, müssen Möglichkeiten erschlossen werden, die sowohl die unbewussten Motive als auch die Erlebnisweisen der Klient*innen mit einbeziehen (S. 235). Laut Günter und Bruns (2010) ergibt sich in der psychoanalytischen Sozialarbeit während der Unterstützung bei der Alltagsbewältigung auch die Gelegenheit zum Aufbau von tragfähigen Beziehungen (S. 75).

Somit bildet die Beziehungsgestaltung zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen einen zentralen Bestandteil des Selbstverständnisses der psychoanalytischen Sozialarbeit (S. 79). Die psychoanalytische Beziehungsarbeit wird im nächsten Abschnitt genauer erläutert.

3.2 Psychoanalytische Beziehungsgestaltung

Gemäss Best (2023) beinhaltet die professionelle Beziehungsgestaltung ein reflektiertes und bewusstes Vorgehen seitens der Fachkräfte in Bezug auf die Ausgestaltung von Interaktionen (S. 11). Weiter wird unter Beziehungsgestaltung folglich ein dynamisches Geschehen verstanden, welches auf interaktive Weise zwischen zwei oder mehreren Individuen stattfindet. Dabei verändert es sich im Verlauf und ist im professionellen Kontext auf ein geplantes und bewusst ausgestaltetes Ende gerichtet (S. 17). Wesenberg und Gahleitner (2022) schreiben in Bezug auf die Bedeutung von Bindung und Beziehung in der Psychoanalyse, dass Beziehungsaspekte, die in der Kindheit erworben wurden, später in der Beratung noch angepasst werden können. Daher versuchen Fachkräfte, bedeutende Beziehungen und Muster zu verstehen und Übertragungsaspekte aufzudecken (S. 147). Laut Gumbinger (2019) stellt der Aufbau einer professionellen Beziehung zur Klientel die Basis jeder Art von Unterstützung dar. Alle psychoanalytisch orientierten Zugänge verstehen darunter, dass die beratende Person nicht nur fachlich, sondern auch menschlich für die Klient*innen zur Verfügung steht. So soll konkrete Unterstützung und Platz für die konfliktbehafteten Teile der Beziehung geboten werden. Das bedeutet auch, dass möglicherweise unerträgliche Gefühle zugelassen werden und nicht gleich mit moralischen oder gut gemeinten Ratschlägen reagiert wird. Weiter ausgeführt heisst dies, dass der Klientin/dem Klienten mit einer akzeptierenden Haltung begegnet und sie/er entsprechend angenommen wird, auch wenn sich dabei Aggressivität, Abneigung, übertriebene Erwartungen, Verachtung, Zurückgezogenheit oder Gleichgültigkeit zeigen. Diese negativen Gefühle sollen nicht nur zugelassen und nicht zurückgewiesen werden, sondern auch in sich selbst wahrgenommen und verstanden werden. Es ist wichtig, sich darüber bewusst zu sein, dass dieser Prozess von hoher Komplexität geprägt ist und Zeit benötigt (S. 10–11). Gumbinger (2022) erwähnt, dass psychoanalytische Beziehungsarbeit speziell dort ansetzt, wo bei der Unterstützung im Alltag und in der Lebenswelt der Klient*innen Schwierigkeiten entstehen, da die bisherigen Interventionen nicht funktionieren und die entstandene Beziehungsdynamik in der Beratung zunehmend zu Spannungen führt oder sich gar eine Eskalation anbahnt. Damit an und mit der Beziehung gearbeitet werden kann, ist die Wahrnehmung der Art und Weise der Beziehungsgestaltung zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen von zentraler Bedeutung. Die Sozialarbeitenden müssen die Beziehungsangebote des Gegenübers zulassen und sich gleichzeitig darauf einlassen. Da diese Beziehungsangebote von Übertragungen geprägt sind, entstehen dabei oft anspruchsvolle Wechselwirkungen von Übertragungs- und

Gegenübertragungsprozessen (S. 235–236). Rauchfleisch (2006) erläutert zudem, dass es zwischen Klient*innen und Professionellen früher oder später zu einem Beziehungsabbruch kommen kann, wenn die psychische Dynamik nicht beachtet und in die Behandlung einbezogen wird (S. 6).

4 Übertragung und Gegenübertragung

Das vollumfängliche Verstehen der Übertragungs-Gegenübertragungs-Dynamik wird in der heutigen Zeit als essenziell für den Erfolg einer psychoanalytischen Behandlung angesehen (Boeger, 2024, S. 62). Zum Umgang mit Übertragungen unterscheiden Laplanche und Pontalis drei Varianten: 1. Gegenübertragungsreaktionen sollten durch eine persönliche Analyse möglichst reduziert werden, so dass die psychoanalytische Situation nur durch die Übertragung der Klientin/des Klienten gekennzeichnet ist; 2. Die Gegenübertragungsreaktion sollte in der Analyse in «gleichschwebender Aufmerksamkeit» möglichst genutzt und kontrolliert werden; 3. Durch die Interpretation der eigenen Emotionen kann die Gegenübertragung als Hilfsmittel eingesetzt werden (Teuber, 2022). Als eines der zentralen psychoanalytischen Konzepte bildet das Phänomen der Übertragung und Gegenübertragung ein Kernstück der vorliegenden Arbeit und wird in den ersten beiden Unterkapitel detailliert erläutert. Da sowohl das szenische Verstehen als auch die Begrifflichkeiten von Widerstand und Abwehr damit zusammenhängen, werden auch diese in den letzten beiden Unterkapitel beleuchtet.

4.1 Übertragung

In der Psychoanalyse ist die Übertragung ein zentraler Begriff. Intensive unbewusste Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse, Verhaltensmuster oder Sinnesempfindungen werden in einer Übertragung aus prägenden früheren Beziehungen (beispielsweise zu den Eltern oder Geschwistern) in gegenwärtigen Beziehungen wiederbelebt. Dieses Phänomen findet nicht nur im klinischen Setting, sondern auch in Alltagsbeziehungen statt (Teuber, 2021). Gemäss Boeger (2024) beeinflussen frühere Beziehungserlebnisse, ihre psychische Verarbeitung und ihre Verinnerlichung unsere späteren Beziehungen. Innere Schemata entfalten eine unbewusst handlungsleitende Funktion. In neuen Beziehungen werden sie aktiviert und führen dadurch zu einer «Aktualisierung» (Wiederbelebung) vergangener Beziehungsmuster. In der Psychoanalyse wird zwischen positiven und negativen Übertragungen unterschieden. Positive Übertragungen treten meist zu Beginn einer Therapie oder Beratung auf und umfassen positive Gefühle der beratenden Person gegenüber. Diese Gefühle beinhalten Wünsche und Hoffnung auf Hilfe und gehen unter Umständen auch mit einer Idealisierung der Beratungsperson einher (S. 60). In einem weiteren Verlauf wird sich jedoch in jedem Fall eine negative Übertragung ergeben, da die Psychoanalyse starke negative Affekte (Gefühle), wie etwa Wut, Traurigkeit oder Hilflosigkeit, als Ursache vieler psychischer Erkrankungen identifiziert. Im Verlaufe der Therapie werden diese Affekte zum Vorschein kommen und sich anfänglich im Sinne der negativen Übertragung gegen die Therapeutin/den Therapeuten richten (S. 61).

Boeger (2024) erläutert:

Durch die Übertragung drängt die Klientin [sic!] die Therapeutin [sic!] in eine bestimmte Rolle, die es der Klientin [sic!] ermöglicht, alte Verhaltensmuster gegenüber Bezugspersonen zu wiederholen. Übertragung ist damit sowohl eine Form starken Widerstands als auch für die Klientin [sic!] eine Form der Wiederholung. (S. 61)

Laplanche und Pontalis (1989) definieren die Übertragung als Vorgang, wobei die unbewussten Wünsche an bestimmten Objekten aktualisiert werden (S. 550). Laut Stemmer-Lück (2012) geht es dabei um die Übertragung von Beziehungsmustern. Somit sollte jeder Aspekt der Beziehung betrachtet und mit der eigenen Wahrnehmung überprüft werden. Die Theorie der Objektbeziehung bietet sich hier an, um das Phänomen der Übertragung und Gegenübertragung am besten zu erklären (S. 106). Es können entweder Objektrepräsentanzen oder Subjektrepräsentanzen übertragen werden. Bei der Objektrepräsentanz macht die Klientin/der Klient das Gegenüber zum **Objekt** und überträgt beispielsweisefordernde oder ablehnende Aspekte einer früheren wichtigen Bezugsperson auf das aktuelle Gegenüber. Bei der Selbstrepräsentanz überträgt die Klientin/der Klient aus **subjektiver** Sicht beispielsweise Aspekte selbst erlebter Abhängigkeit oder Unsicherheit. Zur Veranschaulichung dient folgendes Beispiel: Jemand wurde früher von nahestehenden Personen ständig kritisiert. Dieses Muster kann in der Gegenwart auf aktuelle Bezugspersonen übertragen werden. Bei der Übertragung der Objektrepräsentanz erwartet die Person vom Gegenüber ständig Kritik oder arbeitet gar unbewusst darauf hin, kritisiert zu werden. Bei der Übertragung der Selbstrepräsentanz jedoch verhält sich die Person selbst kritisierend und vermittelt das damals erlebte Gefühl so dem Gegenüber (S. 107). Gemäss Gumbinger (2022) bedeutet dies, dass die Beziehungsdynamik oft auf den verinnerlichten Beziehungserfahrungen der Klient*innen basiert, die nun auf die aktuelle Beziehung zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in übertragen wird. Die Beziehungserfahrungen stammen dabei von der frühen Kindheit und die Sozialarbeiter*in wird so als frühere Bezugsperson der Klientin/des Klienten erlebt. Dabei handelt es sich um einen unbewussten Vorgang. Diese verinnerlichten Beziehungsmuster führen einerseits zur Verkennung der aktuellen Situation und andererseits dazu, dass deren Anwendung aktuell nicht passend erscheint. Die daraus resultierenden Beziehungsdynamiken zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen deuten auf die verborgenen Wünsche, Affekte und Vorstellungen hin, zu welchen die Gegenübertragung einen Zugang schaffen kann (S. 236–237).

4.2 Gegenübertragung

Laplanche und Pontalis (1989) beschreiben die Gegenübertragung als «Gesamtheit der unbewussten Reaktionen des Analytikers [sic!] auf die Person des Analysanden [sic!] und ganz besonders auf dessen Übertragung» (S. 164). Die Klientin/der Klient hat gemäss Freud Einfluss auf die unbewussten Gefühle

der Therapeutin/des Therapeuten. Damit es in der Behandlung nicht zu Einschränkungen kommt und damit eigene Widerstände der Therapeutin/des Therapeuten abgebaut werden können, ist eine Auseinandersetzung mit dem Selbst unabdingbar. Für das Verständnis der Übertragung des Klientel wird die Gegenübertragung als wichtiges Hilfsmittel betrachtet (Teuber, 2022). Boeger (2024) beschreibt, dass das Beziehungsangebot der Klientin/des Klienten bei der beratenden Person Gefühle auslöst. Die Aufgabe der beratenden Person besteht schliesslich darin, die vorliegenden Gefühle, Impulse, Stimmungen und Verhaltensweisen zu identifizieren und kritisch zu reflektieren. Bei der weiteren Analyse wird der Zusammenhang zwischen der Gefühlssituation und den verinnerlichten, frühen Beziehungserfahrungen der Klientin/des Klienten untersucht. Wichtig ist, dass die beratende Person die empfundenen Emotionen keinesfalls ausleben darf (S. 62). Stemmer-Lück (2012) beschreibt die Gegenübertragung als «emotionale Antwort, die spezifische Reaktion des Analytikers [sic!] auf die Übertragung des Analysanden [sic!]». In anderen Worten, alles, was die Analytikerin/der Analytiker in der Übertragungsbeziehung spürt und erlebt (S. 108). Rauh (2022) merkt hier an, dass es schwierig sein kann, zwischen Gegenübertragungen und Eigenübertragungen zu unterscheiden. Eigene unbewältigte Themen können das Verstehen behindern und Missverständnisse erzeugen (S. 226). Auch Kirsch (2022b) fügt hinzu, dass eine Unterscheidung von Übertragung und Gegenübertragung im Alltag vielmals eine grosse Herausforderung darstellt. Daher wird heute oft von einem «Geflecht gegenseitiger, unbewusster Austauschprozesse» gesprochen (S. 157). Rauchfleisch (2006) ergänzt, dass sich die Gegenübertragung als enorm wichtig herausstellt, denn sie gibt Hinweise auf die vorhandene Psychodynamik der Klient*innen und auf Problematiken, die aus Übertragungen stammen. In der Gegenübertragung können Beratende beispielsweise Ärger oder aggressive Impulse wahrnehmen, wenn professionelle Angebote bei den Klient*innen nicht angenommen werden und im Nichts verschwinden oder Interventionen der Beratenden entwertet werden. In solchen Fällen weist die Gegenübertragung auf negative Gefühle der Klientel hin, die diese aber selbst nicht äussern, sondern die stellvertretend von den Beratenden wahrgenommen und gespürt werden. Anhand dieses Beispiels wird erkennbar, dass ein Fokus auf die Arbeit an der sozialen Dimension nicht ausreichend erscheint. Vielmehr bedarf es einer gleichzeitigen Bearbeitung von unbewussten Impulsen, die sich in Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen zeigen (S. 6).

4.3 Psychoanalytisches Verstehen und Handeln / Szenisches Verstehen

«Wer nichts versteht, kann nichts verändern.» (Günther et al., 2022, S. 5). Mit diesem Zitat wird die Wichtigkeit des Verstehens und seine Verknüpfung zum Handeln betont. Günter und Bruns (2010) erläutern, dass in der psychoanalytischen Sozialarbeit nebst dem Konzept von Übertragung und

Gegenübertragung das szenische Verstehen ein wichtiges Werkzeug für den Zugang zum Unbewussten darstellt (S. 121). Nach Stemmer-Lück (2012) bedeutet dies, dass die bewussten und unbewussten Beziehungsmuster sowie die dazugehörigen Emotionen erkannt werden (S. 183). Gemäss Stemmer-Lück (2012) dient das psychoanalytische Verstehen dazu, die komplexen Lebenssituationen der Klient*innen zu erfassen und die subjektive Perspektive der Lebenswelt der Klient*innen zu beleuchten. Das Verstehen und Handeln ist in der Psychoanalyse untrennbar und geschieht immer im Zusammenhang mit der Beziehungsdimension. Das psychoanalytische Denken ermöglicht einen Zugang zum besseren Verständnis sowohl der aktuellen Befindlichkeit als auch der Lebensgeschichte der Klientin/des Klienten (S. 179–180). Beim Betrachten des Verhaltens der Klient*innen dürfen zudem die Schutz- und Abwehrmechanismen nicht ausser Acht gelassen werden. So kann ein anderer Zugang zu den Klient*innen eröffnet werden (S. 188). Dabei dürfen auch die Persönlichkeit und die Eigenschaften der professionellen Person nicht vernachlässigt werden. Die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung und Empathie ist hier unabdingbar. Die Psychoanalyse kann dabei unterstützen, sich selbst besser kennenzulernen, die eigene Selbst- und Fremdwahrnehmung zu verbessern und unbewusste Teile der eigenen Persönlichkeit erkenntlich zu machen (S. 184–185). Die Autorin erwähnt, dass das Erkennen der eigenen Involviertheit, wiederkehrenden Mustern und unbewussten Dynamiken unter anderem ein Teil von Supervisionen ist. Regelmässige Supervisionen können das berufliche Handeln verbessern und gehören zur professionellen Sozialen Arbeit und damit auch zur Ausbildung. In der Supervision könnte zudem psychoanalytisches Handlungswissen gelehrt und erlernt werden. Zusammenfassend gilt: «Für eine effektive und professionelle Arbeit ist psychoanalytisches Wissen beim Verstehen und Handeln unerlässlich» (S. 228). Stemmer-Lück (2012) erklärt weiter, dass bei einer (Re-)Inszenierung die Klientin/der Klient jeweils eine ganze Szene von früher unbewusst in der Gegenwart rekreiert und das Gegenüber in diese Szene einbindet. Dies bedingt vom Gegenüber somit ein Verstehen der Szene. Es geht in erster Linie darum, die beiden Realitäten (das heisst die aktuelle Situation sowie die Vergangenheit) zu verknüpfen und Gemeinsamkeiten zu erkennen (S. 112–113). Die früher erlebte Szene wird dabei nicht eins zu eins abgebildet, sondern verfremdet und abgeändert (S. 180). Sobald die Details der Szene mit allen Gefühlen und Emotionen benannt werden, kann das Unbewusste bewusst gemacht werden. So sind dann auch Änderungen auf der bewussten Ebene möglich (S. 114). Laut Rauh (2022) beinhaltet das Szenische Verstehen die beiden methodischen Teilschritte «Teilhabe» und «Distanzierung». Bei der Teilhabe geht es in erster Linie darum, die spontanen Reaktionen und Beobachtungen von sich selbst und dem Gegenüber wahrzunehmen. Dabei spielen spontane Empfindungen, Gefühle, Assoziationen und Handlungsimpulse eine wichtige Rolle. Bei der Distanzierung wird das während der Teilhabe gesammelte Beobachtungsmaterial reflektiert und differenziert analysiert. Ziel dieser Analyse der Gegenübertragung ist das Erkennen von

unbewussten Bedeutungen und Dynamiken, die sich in den emotionalen Reaktionen der Fachkraft widerspiegeln (S. 217–218). Grundlegend für das Szenische Verstehen sind sowohl eine ausgereifte Kompetenz zur Selbstwahrnehmung als auch eine differenzierte Fremdwahrnehmungskompetenz (S. 223). Zusätzlich zu oben genannter Fähigkeit zu Empathie und Selbstbeobachtung, ergänzt Stemmer-Lück (2012) hier noch das Bewusstsein für das professionelle Handeln (S. 179). Beim Handeln geht es darum, dass das Verstehen und Handeln stets miteinander verknüpft werden. Dabei gilt das Prinzip: zuerst verstehen, dann handeln und nicht umgekehrt, sofern dies die Beratungssituation zulässt (S. 186). Volger (2011) führt weiter aus, dass das «szenische Verstehen» einen massgeblichen Schlüssel zum Verständnis innerer Konflikte darstellt, da sich im Verhalten eher unbewusste Prozesse zeigen. Klient*innen nehmen Beratende oft in einer verzerrten Art wahr. Beratende können als abweisend wahrgenommen werden, wenn auf sie Ängste oder Ablehnung projiziert¹ werden und sie von den Klient*innen deshalb abgewehrt werden müssen (S. 52). Um Übertragungen in Beratungen zuzulassen (ohne sie zu wiederholen), benötigt es ein feines Wahrnehmen und ein Verstehen des interaktionellen Angebotes der Klient*innen. Gleichzeitig können psychodynamische Hypothesen oder auch änderungsrelevante Verhaltensmuster aus den Inszenierungen entwickelt werden, wenn Wahrnehmungsverzerrungen in den Beratungen angesprochen, berichtet und verändert werden (S. 53).

4.4 Exkurs zu Widerstand und Abwehr

Da Widerstand und Abwehr einen wichtigen Teil der psychoanalytischen Konzepte und Theorien darstellen und im Zusammenhang mit Übertragung, Gegenübertragung und szenischem Verstehen stehen, erscheint ein Exkurs zu den beiden Begrifflichkeiten unverzichtbar.

Kutter (1990) erläutert, dass in jeder professionellen Beziehung zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in unbewusste Übertragungen stattfinden. Darauf reagiert das Gegenüber dann ebenfalls unbewusst in Form von Gegenübertragungen. Dies führt zu einer Verzerrung der bewussten Wahrnehmung der eigenen und der anderen Person und kulminiert in einer Störung der Beziehung. Er verweist in diesem Zusammenhang auf unbewusste Widerstände, die sowohl bei der Klientin/beim Klienten als auch bei der sozialarbeitenden Person vorkommen (S. 47). Widerstände stellen einen instinktiven, unbewussten Schutz gegen Gefahren dar. In vielen Fällen ist diese Gefahr jedoch unbegründet oder eingebildet (S. 56). Widerstände lassen sich daran erkennen, dass die Beratung zu stocken beginnt, auf Abwege gerät oder gar abgebrochen wird (S. 47). Es ist bereits hilfreich zu wissen, dass es Widerstandssphänomene gibt. Der nächste Schritt ist dann, herauszufinden, wie sich der

¹ «In der psychoanalytischen Theorie handelt sich [sic!] bei der Projektion um einen Abwehrmechanismus» (Becker-Carus & Bayer, 2021).

Widerstand äussert (zum Beispiel Frust, Tendenz, bestimmte Klient*innen zu vernachlässigen oder sich übermäßig zu kümmern). Am Schluss gilt es, noch dem Grund des Widerstandes auf die Schliche zu kommen (S. 48). Ermann (2022) beschreibt Widerstand als ein Phänomen, welches den Zugang zum Unbewussten gewährt. Es handelt sich dabei um unbewusste Kräfte beziehungsweise Abwehrprozesse gegen das Aufdecken der Übertragung. Widerstand äussert sich in vielfältigen Verhaltensweisen wie zum Beispiel dem Fernbleiben der Termine oder Schweigen (S. 1083). Er führt weiter aus, dass grundsätzlich jeder Widerstand einen Übertragungsaspekt mit sich bringt und es von zentraler Bedeutung ist, diesen zu erkennen, zu bearbeiten und zu analysieren. Weiter beschreibt er Widerstand als Ausdruck von Bewältigungs- und Abwehrprozessen (S. 1084).

Zum Konzept der Abwehr fügt Kutter (1990) an, dass Menschen sich gegen Gefahren schützen, indem gewisse Abwehrmechanismen aktiviert werden. Das Ziel dabei ist es, das Unerträgliche zumindest ein bisschen erträglich zu machen. Einige Arten von Abwehrmechanismen sind beispielsweise die Verdrängung, die Verleugnung und die Scheinanpassung. Der Preis dieser Abwehrmechanismen liegt jedoch darin, dass der Mensch darunter leidet und immer wieder Wut über diese Unterdrückung verspürt. Daraus ergeben sich dann zwangsläufig psychosomatischen Symptome (S. 54). Küchenhoff (2022) beschreibt Abwehr als Phänomen, das dazu dient, unbewusste Wünsche und Triebe vom Bewusstsein fernzuhalten. Von der sozialarbeitenden Person wird diese Abwehr von aussen als Widerstand wahrgenommen (S. 33). Ehlers (2022) schreibt dazu, dass Abwehr ein dynamischer Vorgang ist, dessen Funktion der Schutz des Bewusstseins vor einerseits, konflikthaften, gefährlichen inneren Reizen (Wünsche, Gefühle, Triebe) und andererseits vor äusseren, überfordernden Reizen (Trauma) darstellt (S. 40). Weiter führt Ehlers (2022) zur Abgrenzung von Widerstand und Abwehr wie folgt aus: Je nach Kontext wird von Widerstand oder Abwehr gesprochen. Abwehr wird oft im Zusammenhang mit Theorie und Empirie bei der Analyse der Person verwendet, während Widerstand im Kontext der Interaktion zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in auftaucht (S. 41).

5 Forschungsdesign

Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde ein Mixed-Methods-Ansatz gewählt. Kuckartz (2014) definiert diesen Ansatz wie folgt:

Unter Mixed-Methods wird die Kombination und Integration von qualitativen und quantitativen Methoden im Rahmen des gleichen Forschungsprojekts verstanden. Es handelt sich also um eine Forschung, in der die Forschenden im Rahmen von ein- oder mehrphasig angelegten Designs sowohl qualitative als auch quantitative Daten sammeln. Die Integration beider Methodenstränge, d.h. von Daten, Ergebnissen und Schlussfolgerungen, erfolgt je nach Design in der Schlussphase des Forschungsprojektes oder bereits in früheren Projektphasen. (S. 33)

Eine Grundvoraussetzung dieses Forschungsansatzes ist die tatsächliche Vereinbarkeit beider Methoden. Sie sollen sich einerseits ergänzen und andererseits unterschiedliche Perspektiven hervorheben. Die Forschungsfragen bestimmen den Kern der Forschungsarbeit. Es geht im Wesentlichen um die Beantwortung der Frage, welche Methoden für die jeweilige Forschungsfrage nützlich und sinnvoll sind (S. 35). Auf die Methodik und die Datenerhebung wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

5.1 Methodik / Datenerhebung

Die Autorinnen haben sich sowohl für eine quantitative als auch eine qualitative Forschungsmethode entschieden. Sie begründen ihre Methodenauswahl damit, dass sich für die Beantwortung der beiden Forschungsfragen unterschiedliche Methoden am besten eignen. Der Forschungsgegenstand kann einerseits multiperspektiv beleuchtet und interpretiert werden. Andererseits ermöglicht die Kombination zweier Methoden, sowohl bestehende wissenschaftliche Erkenntnisse als auch subjektive individuelle Erfahrungen und Einschätzungen in die Analyse einzubeziehen.

Die quantitative Forschungsfrage lautet folgendermassen:

- Welche psychoanalytischen Konzepte sind in der Sozialarbeit bekannt und spielen eine zentrale Rolle?

Für die Beantwortung wurde auf repräsentatives Wissen zurückgegriffen. Mittels systematischem Review beziehungsweise einer systematischen Literaturübersicht wurden die Ergebnisse zusammengetragen und interpretiert.

Die qualitative Forschungsfrage lautet wie folgt:

3. Welche Erfahrungen haben Sozialarbeitende in der Sozialberatung mit Übertragungen/Gegenübertragungen in ihrem bisherigen Berufsalltag gemacht und wie gehen sie damit um?

Für deren Beantwortung wurde auf qualitatives und subjektives Wissen zurückgegriffen und durch Leitfadeninterviews Ergebnisse gesammelt. In den folgenden zwei Unterkapiteln werden die beiden Erhebungsmethoden detailliert dargestellt.

5.2 Systematisches Review

Gemäss Kunz et al. (2004) ist ein systematisches Review eine wissenschaftliche Methode, bei der relevante Literatur identifiziert, qualitativ bewertet und die Ergebnisse zusammengefasst werden. Systematische Reviews, die sorgfältig erstellt werden, stellen eigenständige Forschungsarbeiten dar. Sie beinhalten wissenschaftliche Erkenntnisse (sogenannte Evidenz) zu einem bestimmten Forschungsinteresse, das aus zahlreichen Einzelstudien zusammengefasst wird. Mit einem systematischen Review wird ein Überblick über die ganzen wissenschaftlichen Erkenntnisse des zu erforschenden Gegenstandes geschaffen. Aus den gesammelten wissenschaftlichen Erkenntnissen werden ausgewogene Schlussfolgerungen abgeleitet (S. 2). Diese Methode eignete sich folglich gut, um die in Kapitel 5.1 genannte Forschungsfrage quantitativ zu beantworten. Folgende Schritte werden gemäss Kunz et al. (2004) für ein systematisches Review befolgt:

1. Reviewfragen formulieren
2. Relevante Literatur identifizieren
3. Qualität der Literatur bewerten
4. Evidenz zusammenfassen
5. Ergebnisse präsentieren und interpretieren (S. 3)

In diesem systematischen Review wurde nach **psychoanalytischen Ansätzen in der Sozialarbeit** gesucht. Für die Suche nach Büchern, Artikeln (inklusive Forschungsartikeln), Literaturnachweisen und Fachzeitschriften wurden folgende Datenbanken verwendet: WISO, Springer Nature Link und swisscovery RZS HSLU. In der Datenbank WISO wurden gezielt Literaturnachweise sowie Fachzeitschriften gesucht, auf Springer Nature Link Artikel (inklusive Forschungsartikel) und auf swisscovery RZS HSLU Bücher.

Die Suchvorgänge und die Analyse wurden nach den folgenden Kriterien durchgeführt:

In einem ersten Schritt wurde im Titel, im Abstract als auch im Inhaltsverzeichnis nach den definierten Begriffen gesucht. Dabei wurden nur Texte, die ausdrücklich die beiden Begrifflichkeiten **Sozialarbeit** und **Psychoanalyse** beinhalteten, für den nächsten Schritt des Reviewprozesses ausgewählt. Dabei ist hervorzuheben, dass auch der Begriff **Soziale Arbeit** eingeschlossen wurde, da für die Autorinnen nicht unmittelbar ersichtlich war, um welches spezifische Berufsfeld der Sozialen Arbeit (vgl. Kapitel 2.1) der Text handelte.

In einem zweiten Schritt wurden von den ausgewählten Texten diejenigen in den weiterführenden Reviewprozess aufgenommen, welche potenziell vertiefende Darstellungen zu **spezifischen Ansätzen der Psychoanalyse in der Sozialarbeit** enthielten. Dabei wurden auch andere Begriffe wie «Konzepte», «Grundlagen» und so weiter inkludiert. Hierbei wurde die inhaltliche Suche in den Inhaltsverzeichnissen sowie einzelnen Kapiteln und Buchteilen vorgenommen. Zentral bei der zweiten Selektion war, dass es sich um das Berufsfeld der *Sozialarbeit* handelte. Ausgeschlossen wurden grundsätzlich die Berufsfelder der *Sozialpädagogik* und der *Soziokulturellen Animation* (wie in Kapitel 2.1 definiert) sowie unter anderem die folgenden Bereiche: Sozial- und Sonderpädagogik, Kinder- und Jugendhilfe, Familientherapie, Migration, Kriminologie, Geschichte, Jugendarbeit, Ethnopsychanalyse, Heilpädagogik, Erziehungswissenschaften, Gruppentherapie, Psychotherapie und Psychodrama.

Der dritte und letzte Schritt beinhaltete die detaillierte Lektüre der ausgewählten Literatur sowie deren qualitative und inhaltliche Bewertung. Die Ergebnisse der Suche werden in Kapitel 6.1 präsentiert und in Kapitel 7.1 interpretiert und diskutiert.

5.3 Leitfadeninterview

Laut Meuser und Nagel (2010) ist das Expert*inneninterview in der empirischen Sozialforschung ein oft verwendetes Verfahren. Es wird häufig im Zusammenhang eines Methodenmix (wie in der vorliegenden Arbeit) verwendet. Es wird auch als eigenständige Erhebungsmethode benutzt (S. 376). Ein leitfadengestütztes offenes Interview wird als passendes Erhebungsinstrument angesehen (S. 377). Gemäss Mayer (2013) stellt das Expert*inneninterview eine spezielle Form des Leitfadeninterviews dar. Die befragten Personen sind besonders als Expert*innen für bestimmte Themenfelder relevant und repräsentieren eine spezifische Gruppe (S. 38). In dieser Arbeit werden die ausgewählten Personen repräsentativ für das jeweilige Arbeitsfeld der ausgewählten Institutionen sowie als Expert*innen für die Sozialberatung betrachtet.

5.3.1 Auswahl des Sampling

Die Auswahl der Interviewpartner*innen erfolgte einerseits über persönliche Kontakte der Verfasserinnen dieser Arbeit sowie gezieltes Anschreiben per E-Mail bei den gewünschten Institutionen. Damit wurde ein kleines Sample mit vier Personen erstellt. Die Befragungen fanden in vier unterschiedlichen Institutionen statt: in der langfristigen Sozialberatung der wirtschaftlichen Sozialhilfe, in der klinischen Sozialarbeit in einer psychiatrischen Klinik, in einer Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde sowie in einer freiwilligen Sozialberatung.

Folgende Kriterien wurden für das Sample festgelegt. Die Sozialarbeiterin/der Sozialarbeiter...

- ist aktuell in der Sozialberatung mit erwachsenen Klient*innen tätig (ab 18 Jahren);
- hat mindestens fünf Jahre Berufserfahrung im sozialen Bereich;
- arbeitet in einem der folgenden Bereiche: Wirtschaftliche Sozialhilfe, Beistandschaften, klinische Sozialarbeit, freiwillige Sozialberatung (zum Beispiel Kirche, Opferberatung, Frauenhaus);
- kennt das Konzept Übertragung/Gegenübertragung oder kann sich nach kurzem Einlesen etwas darunter vorstellen;
- arbeitet in der Deutschschweiz;
- führt wöchentlich Beratungsgespräche.

5.3.2 Leitfaden

Wie Mayer (2013) konkretisiert, sollte das Interview auf einem Leitfaden mit möglichst offen formulierten Fragen basieren. Durch den Leitfaden entstehen vergleichbare und strukturierte Daten. Dabei spielt die Reihenfolge der Fragen keine Rolle (S. 37). Der Leitfaden basierte wie von Bogner et al. (2014) empfohlen auf erzählungsgenerierenden Fragen, sodass die Befragten aufgefordert wurden, eigenständige und längere Schilderungen zu produzieren. Mittels sogenannten «Sondierungen» wurden, falls nötig, detailliertere und präzisere Beschreibungen angeregt (S. 62–66). Der Leitfaden wurde grob in sechs Themenbereiche unterteilt:

Themenblock I: Verhalten und Emotionen der Klientin/des Klienten (Übertragung)

Themenblock II: Reaktionen bei Sozialarbeitenden (Gegenübertragung)

Themenblock III: Umgang im Arbeitsalltag, Gesprächsverlauf und Konsequenzen

Themenblock IV: Verarbeitungsmöglichkeiten

Themenblock V: Psychoanalyse im Arbeitsumfeld

Die zentralsten Fragen, um die Forschungsfrage beantworten zu können, waren folgende:

- Kannst du uns von einem spezifischen Ereignis oder Ereignissen berichten, bei dem oder bei denen du das Gefühl hattest, dass eine Übertragung oder Gegenübertragung zwischen dir und einer Klientin/einem Klienten stattfand?
- Wie bist du anschliessend mit der Situation umgegangen?

Der detaillierte Leitfaden mit allen Folge- und Back-up-Fragen kann dem Anhang entnommen werden.

5.3.3 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden jeweils vor Ort durchgeführt und mittels Audiogerät aufgezeichnet und anschliessend transkribiert (ohne Festhalten der Gesprächspausen, Stimmlage und sonstigen paraverbalen Elementen). Jede befragte Person wurde darauf hingewiesen, dass die aufgezeichneten Daten lediglich für die vorliegende Arbeit verwendet und danach vernichtet werden. Weiter wurde den Teilnehmenden versichert, dass ihre Daten anonymisiert werden, sodass keine Rückschlüsse auf die Personendaten gemacht werden können. Die Einwilligung für die Tonaufnahmen wurde von jeder befragten Person mittels Einverständniserklärung eingeholt. Für die Transkription der Interviews wurden die beiden Software «NoScribe» und «tögg!» verwendet. Die Transkripte wurden anschliessend manuell kontrolliert und wo nötig korrigiert oder ergänzt. Dabei wurde besonders auf die sorgfältige Anonymisierung der Personendaten geachtet.

5.3.4 Auswertung der Daten

Gemäss Meuser und Nagel (2010) werden die Interviews bei der Auswertung verglichen, um Gemeinsamkeiten oder Differenzen herauszuarbeiten. Die Interpretation orientiert sich an thematisch und inhaltlich zusammengehörigen Passagen (S. 378). Die Auswertung erfolgte nach dem fünfstufigen Verfahren, das ursprünglich von Meuser und Nagel (1991) entwickelt wurde. Gemäss Mayer (2013) wird bei diesem Verfahren das transkribierte Material in einem ersten Schritt mittels Paraphrasen verdichtet. Anschliessend wird das paraphrasierte Textmaterial thematisch geordnet und untereinander verglichen. In den letzten beiden Stufen werden die Gemeinsamkeiten und Differenzen in wissenschaftliche Sprache umformuliert und abschliessend Theorien einbezogen. Zum Schluss werden die einzelnen Themen darin verortet (S. 51–55). Die Ergebnisse der Befragungen werden in Kapitel 6.2 präsentiert und in Kapitel 7.2 diskutiert.

6 Forschungsergebnisse

Im vorliegenden Kapitel wird aufgezeigt, zu welchen Resultaten die Autorinnen in den beiden Forschungen gekommen sind. Die Ergebnisse des systematischen Reviews werden in Kapitel 6.1 präsentiert, während die Ergebnisse der Leitfadeninterviews in Kapitel 6.2 dargestellt werden.

6.1 Ergebnisse des systematischen Reviews

Wie in Kapitel 5.2 ausführlich dargelegt, wurde bei der Analyse der gefundenen Quellen respektive bei den einzelnen Suchdurchläufen in den einzelnen Schritten nach folgenden Kriterien vorgegangen:

Schritt 1: Suche nach «Sozialarbeit» und «Psychoanalyse» in Titel, Abstract und Inhaltsverzeichnis (einschliesslich Begriff «Soziale Arbeit»)

Schritt 2: Suche in Inhaltsverzeichnissen, einzelnen Kapiteln und Buchteilen nach möglichen vertiefenden Ansätzen der Psychoanalyse in der Sozialarbeit

Schritt 3: Detaillierte Lektüre der ausgewählten Literatur

Bei diesem systematischen Review wurden in den unten aufgeführten Datenbanken folgende Treffer erzielt:

Suche nach Büchern auf swisscovery RZS HSLU: Die Suche nach dem Schlüsselbegriff «Psychoanalyse AND Sozialarbeit» generierte 125 Ergebnisse sowie mit dem Suchbegriff «Psychoanalytische Sozialarbeit» 137 Ergebnisse. Diese total 262 Ergebnisse wurden gemäss den oben genannten Kriterien analysiert. Über diese Analyse konnten 73 Bücher identifiziert werden, die sich potenziell mit Sozialarbeit und Psychoanalyse beschäftigen. Nach deren Durchsicht konnten 45 Bücher ausgeschlossen werden, die mehrmals in der Ergebnisliste erschienen sind. Weitere 18 Bücher liessen sich aufgrund der Kriterien ausschliessen. Somit verblieben insgesamt 10 Bücher.

Suche nach Literturnachweisen auf WISO: Hier ergab die Suche nach dem Begriff «Psychoanalyse AND Sozialarbeit» 131 Ergebnisse. Gemäss den Kriterien in Kapitel 5.2 wurden die Ergebnisse analysiert und es konnten 44 Literturnachweise bestimmt werden, die sich möglicherweise mit Sozialarbeit und Psychoanalyse beschäftigen. Aufgrund von Dubletten zu den Büchern auf swisscovery RZS HSLU und/oder mehrmaliger Nennung in der Ergebnisliste konnten 12 Literturnachweise eliminiert werden. Bei der weiteren Durchsicht konnten nochmals 17 Literturnachweise ausgeschlossen werden. Weitere 13 Literturnachweise liessen sich ausschliessen, da sie entweder vergriffen oder unauffindbar waren. Somit verblieben insgesamt 2 Literturnachweise.

Suche nach Fachzeitschriften auf WISO: Die Suche nach «Psychoanalyse AND Sozialarbeit» hat 30 Ergebnisse erzielt und die Suche nach dem Begriff «Psychoanalytische Sozialarbeit» zusätzlich 18. Die 48 Ergebnisse wurden wieder gemäss den bekannten Kriterien analysiert. Nach der ersten Analyse konnten lediglich 2 Fachzeitschriften definiert werden, die möglicherweise von Bedeutung sind. Bei der genaueren Durchsicht konnten diese ausgeschlossen werden und somit verblieben keine Fachzeitschriften, die sich mit dem Thema befassen und für die Forschungsfrage relevant sind.

Suche nach Artikeln inkl. Forschungsartikeln auf Springer Link: Die Suche nach «Sozialarbeit AND Psychoanalyse» hat 88 Ergebnisse generiert. Davon konnten nach der ersten Analyse 2 Artikel bestimmt werden, die möglicherweise relevant sind. Bei der zweiten Analyse nach dem Inhalt konnten jedoch beide Artikel ausgeschlossen werden. Es verblieben somit auch hier keine Artikel, die für diese Arbeit verwendet werden konnten.

Insgesamt konnten über die Suchen und über die ersten beiden Analyseprozesse 12 Quellen identifiziert werden, die für die Beantwortung der ersten Forschungsfrage relevant erschienen. Diese 12 Quellen wurden detailliert gelesen und auf Konzepte der Psychoanalyse in der Sozialarbeit durchsucht. Nach der qualitativen und inhaltlichen Bewertung wurden 4 weitere Quellen eliminiert, die sich nicht spezifisch mit den definierten Bereichen der Sozialarbeit (siehe Kapitel 2.1) befassen. Bei einer Quelle, namentlich May (2010), wurde bei der detaillierten Durchsicht festgestellt, dass lediglich Sekundärzitate von diversen Autor*innen verwendet werden. Die Originalquellen konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgrund der zeitlichen Ressourcen und formellen Vorgaben nicht weiter verfolgt werden. Somit fiel auch diese Quelle weg.

Zusammenfassend liessen sich über das systematische Review von den ursprünglich gefundenen 374 Suchergebnissen **7 Quellen** finden, in welchen insgesamt **4 verschiedene und relevante Konzepte der Psychoanalyse in der Sozialarbeit** identifiziert werden konnten (Ackermann, 2011; Günter und Bruns, 2010; Günther et al., 2022; List, 2014; Rauchfleisch, 2006; Salzberger-Wittenberg, 1973; Stemmer-Lück, 2012). Die Trefferquote liegt demnach bei 1,87 %.

In Tabelle 2 sind die Treffer ersichtlich und die Quellen dazu aufgelistet.

Ansätze/Konzepte	Anzahl Treffer	Quellenangaben
Das Unbewusste	6	Ackermann, 2011, S. 53 Günter und Bruns, 2010, S. 45, S. 239–240 Kirsch, S. 139–142, S. 144 in Günther et al., 2022a List, 2014, S. 80–81, S. 104, S. 111–112

		Salzberger-Wittenberg, 1973, S. 28–32 Stemmer-Lück, 2012, S. 32, S. 37–41
Übertragung und Gegenübertragung	7	Ackermann, 2011, S. 62 Günter und Bruns, 2010, S. 121, S. 123–125 Kirsch, S. 153–154, S. 156–158 in Günther et al., 2022b List, 2014, S. 106, S. 248, S. 254–255, S. 266 Rauchfleisch, 2006, S. 6 Salzberger-Wittenberg, 1973, S. 25–26 Stemmer-Lück, 2012, S. 105–107
Abwehr	5	Ackermann, 2011, S. 57 Günter und Bruns, 2010, S. 223 Eichler, S. 172–173, S. 176–187, S. 191 in Günther et al., 2022b List, 2014, S. 91–95 Stemmer-Lück, 2012, S. 39–42, S. 80, S. 92–96
Szenisches Verstehen	3	Günter und Bruns, 2010, S. 121, S. 127 Rauh, S. 212, S. 215, S. 217–218, S. 223 in Günther et al., 2022 Stemmer-Lück, 2012, S. 112–113

Tabelle 2: Liste Ergebnisse systematisches Review (eigene Darstellung)

In den folgenden Unterkapiteln werden die gefundenen Ansätze/Konzepte zusammengefasst und kurz beschrieben.

6.1.1 Das Unbewusste

Ackermann (2011) schreibt, dass gemäss Freuds zentraler These die Menschen in ihren Handlungen massgeblich durch unbewusste Anteile der Psyche bestimmt sind (S. 53).

«Das Gemeinsame aller psychoanalytischen Theorien ist, dass sie von der Existenz des Unbewussten und seiner Bedeutung für das menschliche Denken, Fühlen und Handeln ausgehen» (Günter & Bruns, 2010, S. 45). Gemäss Günter und Bruns (2010) war Freuds zentrale Entdeckung die Existenz eines dynamischen Unbewusstseins eines jeden Menschen. Aus der modernen Forschung ist bestätigt, dass die meisten psychischen Anteile für das Bewusstsein nicht zugänglich sind, aber einen grossen Einfluss auf unsere Handlungen ausüben. Das Unbewusste folgt nicht dem Realitäts- sondern dem Lust-/Unlustprinzip. Daher können Widersprüche im dynamischen Unbewussten ungestört nebeneinander

existieren. Diskrepanzen zwischen Unbewusstem und der Realität können beispielsweise zu Symptomen, paradoxem Verhalten, Fehlleistungen etc. führen. Demnach ist unbewusste Kommunikation auch im Alltag omnipräsent, sobald Wünsche und Gefühle aufkommen (S. 239–240).

Laut Kirsch (2022a) wurde das Konzept des Unbewussten erstmals von Freud entwickelt. Gemäss diesem Konzept besteht das Bewusstsein aus zwei Formen von Wahrnehmungen: Erstens, die Wahrnehmung der äusseren Realität. Das bedeutet, durch die Sinnesorgane wird die physische Welt wahrgenommen. Zweitens, die nach innen gerichtete Wahrnehmung, welche sich auf die Psyche und das Seelenleben konzentriert (S. 139). Weiter schreibt der Autor, dass das menschliche Seelenleben vorwiegend aus unbewussten Anteilen besteht. Das Unbewusste kann dabei nie komplett erfasst werden und bedarf immer einer Übersetzung in die Sprache des Bewusstseins, damit es zum Ausdruck gebracht werden kann (S. 140). «Die Annahme, dass das Seelenleben im wesentlichen [sic!] unbewusst ist, ist die fundamentale Grundannahme der Psychoanalyse» (Solms, 2000; zit. in Kirsch, 2022a, S. 140). Kirsch (2022a) führt weiter aus, dass das Unbewusste hauptsächlich aus verdrängten Inhalten besteht, die immer wieder versuchen ins Bewusstsein zu gelangen. Das Unbewusste folgt dem Lustprinzip (S. 141–142). «Im Unbewussten existiert keine Verneinung, keine Kausalität, kein Zweifel, es herrscht eine Gleichgültigkeit der Realität gegenüber» (S. 142). Der Zugang zum Bewusstsein kann sich das Unbewusste durch das Bilden eines Kompromisses verschaffen. Das bedeutet, dass das Unbewusste in Träumen, Fehlleistungen oder neurotischen Symptomen (wie zum Beispiel Angst) zum Ausdruck gebracht werden kann (S. 142). Die Psychoanalyse versteht heute unter dem Unbewussten die Differenz zwischen innerer Wahrnehmung und äusserer Realität (S. 144).

List (2014) erläutert, dass Spannungen zwischen Trieben im Unbewussten dazu führen, dass Befriedigungserlebnisse in Erinnerung gerufen werden und der Wunsch entsteht, diese Befriedigung erneut zu erlangen. Daher kann das Unbewusste als eine Art «Wunschproduktionsmaschine» ohne Raum, Zeit und Logik angesehen werden, welches nach dem Lustprinzip funktioniert. Es fehlt der Bezug zur Realität und es wird nicht zwischen Fantasie und Realität unterschieden. Außerdem kennt das Unbewusste keine Negation (S. 80–81). Im Unbewussten können Gegensätze problemlos nebeneinander existieren (S. 112). Alle Handlungen sind von unbewussten Fantasien geprägt (S. 104). Das Seelenleben des Menschen ist in bewusste und unbewusste Teile gegliedert (S. 111).

Salzberger-Wittenberg (1973) sagt, dass menschliches Verhalten durch eigene unbewusste Fantasievorstellungen beeinflusst wird (S. 28). Fantasien können zu einem Verfremdungseffekt führen. Es ist wichtig, sich nicht in eine Fantasierolle drängen zu lassen, sondern sich Fantasien bewusst zu werden. So sind sie in der inneren und äusseren Wirklichkeit überprüfbar. Für das Verstehen ist dieses Erleben der Wirklichkeit der Klient*innen von grosser Bedeutung (S. 29). Unbewusste Fantasien haben

einen grossen Einfluss auf den Menschen. Sie haben Einfluss auf die Stimmung und das Verhalten und können Körperfunktionen verändern. Freud kam aufgrund seiner Untersuchungen zu grundsätzlichen Schlussfolgerungen: 1. Unbewusste Anteile der Persönlichkeit haben einen enorm grossen Einfluss auf uns, 2. Gewisse persönliche Anteile bauen einen Widerstand auf, so dass eigene Vorstellungen unbewusst bleiben. Sie widersprechen den eigenen bewussten Realitätsvorstellungen oder werden als schlecht oder verboten angesehen (S. 30–31). Unbewusste Anteile (Fantasien) können zudem massive körperliche Symptome auslösen. Dies ist eine der grössten Entdeckungen von Freud und Breuer. Wenn unbewusste Anteile bewusst gemacht und verstanden werden können, können diese Symptome wieder verschwinden (S. 32).

Gemäss Stemmer-Lück (2012) wird in der Psychoanalyse davon ausgegangen, dass unbewusste Prozesse bestehen und diese eine grosse Wirkung ausüben. Das menschliche Erleben, Selbsterleben und Verhalten ist somit nicht nur von bewussten Absichten, sondern auch von unbewussten Erfahrungen, Wünschen und Ängsten geprägt (S. 32). Das Unbewusste wird als eine Art Denkmodell angesehen, was nicht direkt beobachtet oder abgefragt werden kann. Die Existenz des Unbewussten wurde jedoch in vielen Experimenten und Studien bewiesen (S. 37). Das Bewusstsein ist dabei nur die Spitze des Eisbergs. Das Unbewusste beeinflusst wesentlich das Denken, Fühlen und Handeln (S. 38). Das Unbewusste beinhaltet folgendes: verdrängte, konflikthafte Wünsche, Bedürfnisse, Antriebe, Impulse, Sehnsüchte sowie verinnerlichte Beziehungs- und Interaktionsmuster, die in aktuellen Beziehungen wieder auftauchen können. Dazu gehören auch fröckliche Erfahrungen, die noch in der Zeitspanne vor dem Erlernen der Sprache gemacht wurden. Auch wenn diese nicht sprachlich ausgedrückt werden, können solche Erfahrungen in Übertragungsprozessen im Verhalten einer Person in Erscheinung treten (S. 40). Wenn das Bewusste diese Inhalte als störend, schmerhaft, verboten, bedrohlich, etc. empfindet, werden diese abgewehrt und verdrängt. Dieser Prozess der Verdrängung geschieht auch im Unbewussten (S. 39). Jedoch kann sich das Unbewusste dann in Übertragungsprozessen, Träumen, Fehlleistungen/Fehlhandlungen, Körpersprache sowie neurotischen und psychosomatischen Symptomen bemerkbar machen (S. 40–41).

6.1.2 Übertragung und Gegenübertragung

Ackermann (2011) beschreibt Gefühlsübertragungen von Klient*innen auf Psychoanalytiker*innen. In diesem Übertragungsphänomen treten vergangene Gefühle oder Kränkungen hervor. Bei der Übertragung und Gegenübertragung handelt es sich um ein dynamisches Phänomen (S. 62).

Gemäss Günter und Bruns (2010) gehören Übertragungen von Analysanden und Gegenübertragungen von Analytiker*innen in psychoanalytischen Behandlungen zu den wichtigsten Zugängen zum Unbewussten beider Parteien. Ebenso sind sie in der psychoanalytischen Sozialarbeit von Bedeutung

(S. 121). In der heutigen Zeit sind Übertragungsphänomene in allen menschlichen Beziehungen auffindbar. Menschen greifen besonders in schwierigen Situationen in ihrem Fühlen und Denken auf frühere bekannte (Objekt) Beziehungen zurück. Dies kann einerseits Sicherheit und Orientierung geben, doch andererseits wird die aktuelle Situation meist nicht realistisch eingeschätzt, sondern durch eine frühere Situation erlebt. Verinnerlichte Objektbeziehungen werden auf die Übertragungsobjekte übertragen. Die Autoren erläutern weiter, dass sich das Konzept der Gegenübertragung über die Jahre weitreichend verändert hat (S. 123–125).

Kirsch (2022b) schreibt, dass die Übertragung und Gegenübertragung die Basis der Psychoanalyse darstellen (S. 153). Unter Übertragungen werden Prozesse verstanden, mit anderen in Beziehung zu treten (S. 154). Dabei kann zwischen positiver und negativer sowie zwischen anstössiger und unanstössiger Übertragung unterschieden werden (S. 156). Die Übertragung kann auch als Wiederholung oder Projektion von früheren Beziehungen verstanden werden. Dies bedeutet, dass frühere Beziehungserfahrungen und Bindungsmuster komplexe Wünsche, Erwartungen und Reaktionen an die aktuelle Beziehung hervorrufen (S. 158). Kirsch (2022b) beschreibt die Gegenübertragung als eine Art einen «Resonanzraum für die Übertragung des/der Patient*in» (S. 157). Durch das Wahrnehmen der eigenen Gefühle, kann sich der/die Therapeut*in einen Zugang in die Gefühls- und Übertragungswelt des/der Klient*in erschaffen. Weiter merkt er an, dass eine Unterscheidung von Übertragung und Gegenübertragung im Alltag oft eine grosse Herausforderung darstellt. Daher wird heute oft von einem «Geflecht gegenseitiger, unbewusster Austauschprozesse» gesprochen (S. 157).

List (2014) beschreibt Übertragung als Aktualisierung von «bestimmten kindlichen Beziehungskonstellationen» mit wichtigen Bezugspersonen. Dies beeinflusst die Beziehungen zu realen Personen und Dingen (S. 106). Weiter schreibt sie, dass es sich bei Wünschen, die in der Übertragung aktualisiert werden, um infantile Triebe handelt, die in der Realität nicht erfüllt werden können (S. 248). Es wird zwischen positiver und negativer Übertragung unterschieden (S. 254). Es handelt sich bei der Übertragung um eine Form der Erinnerung und Wiederholung. Diese geschieht jedoch nicht sprachlich, sondern äussert sich unbewusst in Handlungen und Erlebnissen (S. 266). Bei Gegenübertragungen handelt es sich laut List (2014) um unbewusste Reaktionen des/der Analytiker*in auf die Übertragungen des/der Klient*in (S. 255).

Gemäss Rauchfleisch (2006) besagt das Konzept der Übertragung, dass Interaktionen zwischen Behandelnden und Klient*innen durch vergangene Beziehungserfahrungen geprägt sind. Sie tragen in aktuelle Beziehungen etwas hinein, das nicht der Gegenwart und der Wirklichkeit entspricht, sondern aus Unbewusstem entspringt. Übertragungsdynamiken sollten beachtet und bearbeitet werden, da sie

sich oftmals störend auf die Interaktionstätigkeiten auswirken. Häufig können Klient*innen aufgrund von Übertragungsdispositionen professionelle Hilfe nicht annehmen oder umsetzen. Grund dafür ist, dass Professionelle (per Übertragung) beispielsweise alsfordernde Elternfiguren wahrgenommen werden. Ebensolche Übertragungsdispositionen können zu grossen Problemen in Sozialberatungen (und der Betreuung) führen. Die Gegenübertragung gibt Hinweise auf die gegenwärtige Psychodynamik der Klient*innen und sensibilisiert Sozialarbeiter*innen auf Probleme, die aus der Übertragung stammen (S. 6).

Salzberger-Wittenberg (1973) schreibt, dass Sozialarbeiter*innen und Klient*innen gewisse Erwartungen und Vorstellungen aneinander haben. Diese sind von Beziehungsmustern aus der Vergangenheit geprägt und werden auf die Gegenwart übertragen. Sich übertragener Gefühle bewusst zu werden, ist für Sozialarbeiter*innen enorm wichtig, denn dies ermöglicht eine objektivere Betrachtungsweise einer bestimmten Situation. Tiefe früher erlebte Gefühle können bei Klient*innen in einer aktuellen Beziehung wiedererlebt werden. Die Autorin erläutert weiter, dass die Bewusstmachung der Übertragungssituation Sozialarbeiter*innen vor eigenen unbewussten Erwartungen oder Manipulationen von Klient*innen schützt (S. 23). Zunächst wird die Gegenübertragung als Phänomen beschrieben, bei dem Sozialarbeiter*innen eigene unbewusste und vergangene Gefühle auf die aktuelle Beziehung zu den Klient*innen und deren Problemlagen übertragen. Weiter wird ausgeführt, dass der Gegenübertragungsbegriff seit einigen Jahren anders verwendet wird: als Reaktion übertragener Gefühle von Klient*innen auf Sozialarbeiter*innen. Oft wird durch die Gegenübertragung ein Zugang zu unbewussten und unausgesprochenen Gefühlen erschlossen. Klient*innen können Sozialarbeiter*innen beispielsweise tief betroffen oder verzweifelt fühlen lassen. Es ist demnach wichtig, sich zu vergegenwärtigen, welche Gefühle in einem ausgelöst werden (S. 25–26).

Stemmer-Lück (2012) schreibt, dass Übertragung allgemein als Wiederholung von erworbenen und verinnerlichten Beziehungsmustern in der aktuellen Situation (Interaktion) verstanden wird. Die Reaktion der Analytikerin/des Analytikers auf die Übertragung des Analysanden bedeutet die emotionale Antwort darauf. In einer Beziehungsdynamik gehören Übertragung und Gegenübertragung fest zusammen (S. 105). Die Objektbeziehungstheorie eignet sich am besten, um Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene zu beschreiben, verstehen und erklären. Es können Objektrepräsentanzen und Selbstrepräsentanzen übertragen werden (S. 106–107).

6.1.3 Abwehr

Unter Kapitel Abwehr verweist Ackermann (2011, S. 57) auf Küchenhoff (2022): «Für Freud ist Abwehr zunächst ein Phänomen, das jeder erlebt, der sich mit unbewussten Triebansprüchen oder Wünschen

konfrontiert sieht, die nicht bewusst werden sollen: Er verspürt eine Abwehr gegen die Bewusstmachung der an diese Wünsche gekoppelten Gedanken.» (S. 33).

Gemäss Günter und Bruns (2010) wird unter Abwehr ein zentrales Grundkonzept der Psychoanalyse verstanden. Anna Freud (1936) bezeichnet Abwehr als angemessene Bewältigung der Triebe. Es wird zwischen interpersoneller und institutionalisierter Abwehr unterschieden. Die Autoren formulieren die Funktionen der Abwehr folgendermassen: Triebkontrolle, Regulierung von Affektzuständen und interpersonelle Beziehungen. Sie nennen die projektive Identifizierung als wichtigsten Abwehrmechanismus. Dabei wird «ein nicht akzeptabler Selbstaspekt in andere Menschen verlegt» (S. 223).

Eichler (2022) merkt an, dass Abwehr dann passiert, wenn «unbewusste Bedürfnisse, Wünsche und Ansprüche nicht bewusst werden sollen, da sie sonst Unlust auslösen würden» (S. 172–173). Generell wird versucht, alle unlustvollen Gefühle (Scham, Neid, Schuld, Angst) abzuwehren und somit das Ich zu schützen. Sie sagt, dass Angst bei jedem Abwehrprozess von zentraler Bedeutung ist (S. 172). Die Abwehr hat eine Schutzfunktion inne. Es werden Triebe und Affekte abgewiesen, was zu Befriedigung führt. Die Relevanz der Abwehr für die Psychoanalyse zeigt sich darin, dass durch die Abwehr Unbewusstes von Bewusstem getrennt wird. Der Abwehrprozess startet, wenn Triebansprüche nicht befriedigt werden können und aufgeschoben werden müssen, da sie im Moment nicht mit der Realität vereinbar sind (S. 173). Oft wird versucht, am Abwehrmechanismus festzuhalten und eine Bewusstmachung dessen zu verhindern. Diese Verteidigung der Abwehr nennt sich Widerstand (S. 172). Die wichtigsten Abwehrmechanismen werden hier zusammengefasst: Verdrängung, Sublimierung, Rationalisierung und Intellektualisierung, Verschiebung, Ungeschehenmachen, Reaktionsbildung, Wendung gegen das Selbst, Isolierung und Affektisolierung, Affektualisierung, Regression, Progression, Identifizierung, Identifizierung mit Angreifer/Aggressor, Agieren, Projektion, projektive Identifizierung, Inkorporation, Somatisierung, Spaltung (S. 176–187). Eichler (2022a) schreibt zu interpersonaler, familiärer und institutionalisierter Abwehr, dass Abwehrprozesse immer im Zusammenhang der Gesellschaft, Institutionen, Gruppen, Familien und Paarbeziehungen stattfinden und die Beteiligten unbewusst intensiv miteinander kommunizieren. Die individuellen Abwehrmechanismen der einzelnen Personen stützen sich gegenseitig. In diesem Buchteil wird Abwehr im Spezifischen auf soeben genannte Gruppen analysiert (S. 191).

List (2014) erläutert, dass Abwehrmechanismen unbewusste Vorgänge sind, die als Schutz vor Unlust von Affekten und Inhalten dienen sollen. Sie unterstützen das Individuum bei dessen Triebwünschen und bei kulturellen Anforderungen. Sie sind zu einem gewissen Teil von der Gesellschaft und vom Milieu abhängig und tragen wesentlich zum Persönlichkeitsaufbau bei (S. 91). Folgende spezifische

Abwehrmechanismen werden zusammengefasst: Verdrängung, Konversion, Ersatzbildung, Verschiebung, Reaktionsbildung, Verneinung, Projektion, Identifizierung, projektive Identifizierung, Verleugnung, Intellektualisierung, Sublimierung (S. 92–95).

Gemäss Stemmer-Lück (2012) gibt es zwischen dem Bewusstsein und dem Unbewussten eine Art Barriere in Form von Abwehr (S. 39). Die unerwünschten, unbewussten Inhalte werden durch Abwehrvorgänge aus dem Bewusstsein verdrängt (S. 40). Die Abwehr stellt einen wichtigen Teil der Konfliktverarbeitung dar. Ein innerpsychischer Konflikt ist zum Beispiel der Konflikt zwischen Impuls und Abwehr (S. 80). Wird ein Kompromiss zwischen Impuls und Abwehr gebildet, kann sich dies in Form von Symptomen äussern. Als Beispiel kann das Symptom des Stotterns verwendet werden. Dabei wird der Impuls, etwas ausdrücken zu wollen und gleichzeitig die Angst oder Hemmung davor, ersichtlich. Das Stottern repräsentiert somit einen Kompromiss zwischen dem Impuls und der Abwehr des Impulses (S. 41–42). Die Abwehrmechanismen dienen als Selbstschutz und geschehen unbewusst (S. 92). Die verschiedenen Abwehrmechanismen lauten wie folgt: Reaktionsbildung/Verkehrung ins Gegenteil/Umkehrung, Ungeschehenmachen, Verschiebung/Verlagerung, Wendung gegen sich selbst, Verneinung, Affektisolierung, Rationalisierung, Identifikation mit dem Aggressor, Verdrängung, Projektion, Introjektion, projektive Identifikation, Spaltung/Dissoziation und Regression (S. 92–96).

6.1.4 Szenisches Verstehen

Günter und Bruns (2010) erläutern, dass in der psychoanalytischen Sozialarbeit nebst dem Konzept von Übertragung und Gegenübertragung das szenische Verstehen ein wichtiges Werkzeug zum Unbewussten darstellt (S. 121). Zwei Frankfurter Psychoanalytiker (Alfred Lorenzer und Hermann Argelander) haben im Jahr 1970 Arbeiten zum szenischen Verstehen veröffentlicht. Sie verstehen die Szene als Gestaltung der psychoanalytischen Situation durch einen Analysanden. Frühere Beziehungserfahrungen und psychische Beziehungsmuster spielen eine tragende Rolle. Verinnerlichte Übertragungs- und Beziehungsmuster werden in der Beratungssituation in Szene gesetzt (S. 127).

Rauh (2022) merkt an, dass das menschliche Verhalten nicht eindeutig ist, sondern immer als ein sehr komplexes Geschehen zu betrachten ist. Dabei geht es mehrheitlich darum, die unbewussten Motivationen und Beweggründe in Interaktionen und Beziehungen zu erschliessen. Dies wird durch die Methode des Szenischen Verstehens ermöglicht (S. 212). Die Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamiken unterstützen dabei als Beziehungsphänomene das Verstehen der Szene (S. 215). Das Szenische Verstehen kann methodisch in zwei Schritte unterteilt werden: Erstens, die Teilhabe. Das bedeutet, das Wahrnehmen spontaner Reaktionen und Beobachtungen. Zweitens, die Distanzierung. Dies bedeutet die Reflexion und die differenzierte Analyse des ersten Schrittes, also der Teilhabe (S. 217–218). Die Grundvoraussetzung für das Szenische Verstehen sind eine offene

Wahrnehmung und die Fähigkeit, auch eigene Reaktionen wahrzunehmen und dabei die eigenen Ängste, ausgelöste Gefühle und Fantasien zuzulassen und auszuhalten, sodass Gegenübertragungen erkannt werden können und die eigene emotionale Involviertheit darin reflektiert werden kann. Von grosser Wichtigkeit sind weiter die Selbstkompetenz und das Wissen über die eigenen Wünsche, Ängste und Lebensthemen. So können die eigenen unbewussten Anteile besser von denen des Gegenübers abgegrenzt werden (S. 223).

Laut Stemmer-Lück (2012) stellt das szenische Verstehen einen theoretischen Zugang zum Verständnis von Übertragungen und Gegenübertragungen dar. In sogenannten Inszenierungen oder Reinszenierungen handelt ein Mensch unbewusst in der Gegenwart so, wie er es früher erlebt hat. Beim szenischen Verstehen geht es in erster Linie darum, herauszufinden, wo die Gemeinsamkeiten zwischen der früheren Szene und der aktuellen Szene liegen (S. 112). Man kann auch sagen, dass die aktuelle Szene eine verfremdete oder abgeänderte Situation der Originalszene von früher darstellt (S. 113).

6.2 Ergebnisse der Leitfadeninterviews

In diesem Unterkapitel werden die Resultate der einzelnen Interviews in den jeweiligen Themenblöcken zusammengefasst und präsentiert. Die Ergebnisse werden, wie in Kapitel 5.3.3 erläutert, in anonymisierter Weise dargestellt, so dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen gemacht werden können. Dabei werden die interviewten Personen jeweils «die Sozialarbeiterin» bzw. «der Sozialarbeiter» genannt. Wörtliche Zitate der Sozialarbeiter*innen werden kursiv und in Anführungs- und Schlusszeichen beziehungsweise mit Einzug ab 40 Wörter dargestellt.

6.2.1 Verhalten und Emotionen der Klientin/des Klienten (Übertragung)

Interview 1: Freiwillige Sozialberatung

Im ersten Interview wurden von der Sozialarbeiterin zwei Fallbeispiele geschildert, bei denen sie bei ihren Klient*innen starke Emotionen wahrgenommen hat. Im ersten Fall habe ihr in einem Erstgespräch eine betagte Klientin geschildert, dass sie der Kontaktabbruch ihrer erwachsenen Kinder sehr traurig mache. Sie musste während der Gespräche auch mehrmals weinen. Sie kam jeweils ohne ihren Mann. Sie äusserte, dass sie sich in der Beratung gut aufgehoben fühle und dies für sie eine «super gute» Beratung sei. Bereits im ersten Gespräch wollte die Klientin mit der Sozialarbeiterin per Du machen. Dies aus dem Grund, weil die Sozialarbeiterin ja das gleiche Alter wie ihre Tochter habe (was nicht der Fall war). Die Sozialarbeiterin vermutete darin eine im positiven Sinn gemeinte symbolische Zuschreibung der Tochterrolle. Sie schilderte zudem, dass Klient*innen im Allgemeinen, die sich besonders gut aufgehobene fühlen in der Beratung, der Sozialarbeiterin oft das «per Du» anbieten und

damit «ein Geschenk» übergeben möchten. Die Sozialarbeiterin lehnte das Angebot ab, denn in ihrer Institution ist das «Sie» zwingend. Die Klientin habe die Ablehnung relativ gut aufnehmen können. Zu Beginn des zweiten Gesprächs äusserte die Klientin, dass sie es speziell fände, ihre Familiengeschichte mit einer so jungen Person (23–24 Jahre) wie der Sozialarbeiterin zu besprechen. Die Klärung ihres tatsächlichen Alters von 36 Jahren habe geholfen, dass sie als Sozialarbeiterin nicht mehr in der Tochterrolle gesehen wurde.

Da der Kontaktabbruch der eigenen Kinder ein derart intimes Thema bei der Klientin darstellte und sie sich im Gespräch so öffnen konnte, sei dies seitens Klientin allenfalls als Einladung zum Du verstanden worden. Die Klientin wollte der Sozialarbeitenden zum Schluss 50 Franken schenken, da sie dachte, die Sozialarbeiterin arbeite ehrenamtlich. Im zweiten Fall wurde von einer Klientin berichtet, die mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert war. Im Beratungsgespräch zeigte sich eine Mischung aus Stress («*Wie zahle ich das jetzt?*»), Frust («*Ich kann nicht einmal die erste Rate bezahlen von diesen Ratenvereinbarungen.*») und Ärger («...*kann die Ratenzahlungen jetzt an die zwei Zahnärzte nicht zahlen.*»). Die Klientin kam mit bereits vereinbarten Ratenzahlungen zum Gespräch, ohne auch nur die erste Rate bezahlen zu können. Zudem habe sie Informationen zurückgehalten und hatte auch keine benötigten Dokumente dabei. Die Klientin forderte dennoch eine schnelle Lösung für ihr grosses Problem. Die Klientin wurde umgehend wütend und meinte, dass alles so kompliziert sei. Ihre Wut und ihr Frust standen offensichtlich im Vordergrund. Sie äusserte Unverständnis, wieso sie Dokumente einreichen müsse und wollte das Gespräch schnell beenden.

«*Weil sie das irgendwie erwartet, dass man einfach ja und amen zu allem sagt.*»

Sie hätte (in dieser Institution) schon frühere Beratungserfahrungen gemacht, doch bei dieser Sozialarbeiterin sei es nun kompliziert. Die Sozialarbeiterin meinte, dass sie diesen Vergleich zu anderen Personen als Druckmittel ansah.

Interview 2: Klinische Sozialarbeit

Im zweiten Interview wurde über einen Klienten gesprochen, bei dem der Sozialarbeiter im Erstgespräch die zukünftige Arbeitssituation seines Klienten nach längerer Arbeitsunfähigkeit und das weitere Vorgehen ansprechen wollte. Der Klient wurde daraufhin umgehend wütend, laut und aggressiv. Er habe sich richtiggehend aufgeregt: «*Es wollen immer alle über Arbeit sprechen!*» Er äusserte, dass es ihm nicht gut gehe und man lange nicht bemerkte, was sein Krankheitsbild sei. Trotzdem meinten alle unaufhörlich, dass er doch wieder arbeiten gehen müsse. Ebenso habe sein Hausarzt ihn nicht ernst genommen. Erst zu einem späteren Zeitpunkt habe man herausgefunden, was ihm geschehen sei. Seine Problematik wurde lange einfach nicht gesehen. Als der Sozialarbeiter

demnach das Thema «Arbeit» aufgegriffen habe, sei der Klient dadurch getriggert worden und habe seine negativen Erfahrungen in ihn hineinprojiziert.

«Ich habe das Gefühl, dass Übertragung meistens mehr ein Thema von den Klienten ist, habe ich das Gefühl, indem sie etwas in uns rein projizieren. Vielleicht eine Idealisierung oder vielleicht auch eine Verteufelung (...).»

Interview 3: Wirtschaftliche Sozialhilfe

Im dritten Interview erzählte die Sozialarbeiterin nicht von konkreten Einzelfällen, äusserte sich jedoch zu einer Klientin, die jeweils ein starkes Bedürfnis nach Orientierung und Autonomie zeigte. Die Sozialarbeiterin hatte bei dieser Klientin jeweils das Gefühl, dass die Klientin nicht genau wisse, was sie wolle und so in starke Emotionen verfalle. Weiter berichtete die Sozialarbeiterin von Klient*innen, die Widerstände und grosse Hilflosigkeit zeigen.

«(...) häufig sind ja Widerstände (...) sichtbar oder halt auch (...) extreme Hilflosigkeit (...). (...) dass es ein Bereich ist, wo Widerstände aufgrund des gesetzlichen Kontexts auch wie ein Stück weit Teil sind.»

Dabei äusserte sie Zweifel, ob es sich tatsächlich um eine Form der Übertragung handelte oder die Widerstände aufgrund des gesetzlichen institutionellen Kontextes entstanden. Die Sozialarbeiterin erzählt, dass sie oft wahrnimmt, dass die Klient*innen Mühe haben und die Situation schwierig und herausfordernd finden und es im Moment einfach gerade nicht funktioniere. Die Sozialarbeiterin erwähnte hier, dass der Sozialhilfebezug immer noch schamhaftet sei und diese Abhängigkeits- und Ohnmachtsgefühle bei den Klient*innen auslöse und dies als unangenehm seitens der Klient*innen empfunden würde. Die Sozialarbeiterin nimmt ausserdem oft Gefühle von Frust und Verzweiflung wahr. Sie erinnerte sich, dass gewisse Klient*innen sich übermäßig formell oder humoristisch verhalten im Gespräch.

Dann sind wir aber nicht mehr ganz für mich bei der Übertragung/Gegenübertragung. Sondern es sind halt einfach auch Strategien, die erlernt und die vielleicht auch bei ihm oder bei anderen in so einer Verhaltensweise bei einer Übertragung/Gegenübertragung enden. Also das heisst, dass jemand genauso reagiert. Deshalb ist es ja wahrscheinlich auch manchmal schwer, das auseinander zu halten.

Interview 4: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Im vierten Interview berichtete die Sozialarbeiterin von zwei verschiedenen oftmals wiederkehrenden identischen Situationen: einerseits von hochstrittigen Eltern und andererseits von streitenden Kindern betagter Eltern. Bei den ersten Klient*innen bemerkte sie jeweils, dass diese nicht transparent seien und sie instrumentalisieren möchten.

«Und so typische Beratungssituationen, wenn ich realisiere, dass mein Gegenüber plant mich zu instrumentalisieren. Also überspitzt gesagt, die Kinder wollen, dass ich als KESB-Behördenmitglied etwas mache, um ihre Idee zu verwirklichen.»

Auch in den zweiten Fällen, bei streitenden Kindern betagter Eltern meint die Sozialarbeiterin:

(...) auch dort ist der Instrumentalisierungsplan. Der ist zum Teil ausgeklügelt, die sind zum Teil mega clever unterwegs. Es ist ein Versuch, das Gegenüber in einem schlechten Licht darzustellen und mich auf diese Seite zu holen. (...) Sie sind verärgert über mich, weil ich nicht mache, was sie wollen.

Einige Klient*innen seien teils untereinander uneinig und «parkieren» ihre Familienkonflikte bei ihr. Auch hier spüre sie, dass die Klient*innen sie auf ihre Seite bringen möchten. Sie berichtet von Personen, die im Gespräch zum Teil komplett ausflippen und sie anschreien würden. Die Sozialarbeiterin spürt dabei seitens Klient*innen Ärger und Wut, wenn sie sich nicht manipulieren lasse und nicht mache, was die Klient*innen von ihr verlangen würden.

6.2.2 Reaktionen bei Sozialarbeitenden (Gegenübertragung)

Interview 1: Freiwillige Sozialberatung

Die Sozialarbeiterin schätzt es in der Regel sehr, wenn Personen ehrlich sind, daher fragt sie jeweils nach, wie die Beratung empfunden wurde und ob es den Klient*innen etwas gebracht habe. Beim ersten Fall fühlte sie sich gestresst, als die Klientin ihr das Du anbot, da sie sich in eine falsche Rolle hineingeschoben fühlte.

«Ich bin wie in einer falschen Rolle. Sie schiebt mich in eine falsche Rolle hinein.»

Sie äusserte Selbstzweifel, ob sie ihr klar zeigen konnte, dass sie die Beratungsfunktion innehabe und ob sie ihre Rolle nicht genug klar definiert bzw. erklärt habe. Die Sozialarbeiterin hat wie folgt reagiert, als die Klientin ihr das Du anbot: Sie erklärte, dass in dieser Institution die klare Haltung vorherrscht, dass man per Sie mit den Klient*innen ist. Als die Klientin sie so jung geschätzt hatte, musste sie lachen und habe es als Kompliment angesehen. Normalerweise wenn sie jemand nach dem Alter frage, frage sie oft zurück, was es denn für eine Rolle spiele und was es den Klient*innen denn helfe, wenn sie ihr Alter wissen. In der Regel würden die Klient*innen dann nicht auf dem Du beharren. Auf den zweiten Fall als die Klientin finanzielle Hilfe bei einer grossen Rechnung benötigte, habe sie wie folgt reagiert: In erster Linie habe sie Transparenz gezeigt und ihr gesagt, dass sie ihr bei diesem Problem jetzt nicht helfen könne und dass sie ihre Erwartungen nicht erfüllen könne und dass sie für eine weitere Prüfung Dokumente seitens der Klientin benötige. Die Sozialarbeiterin fühlte Unverständnis für die Situation der Klientin. Sie konnte nicht verstehen, warum sich die Klientin nicht

früher gemeldet habe, da sie das Beratungsangebot schon kenne. Zudem widersprach die Haltung der Klientin ihren eigenen Werten.

(...) das Unverständnis. Also ich kann es wie nicht verstehen, dass jemand, der ja schon unser Beratungsangebot kennt, aus früheren Zeiten, warum, dass sie sich nicht früher gemeldet hat, sondern erst dann wenn so die Ampel fast dunkelrot ist. «(...) und da merke ich, meine Werte, die ich habe, sind nicht die Werte der Klientin.

Weiter war ihr Eindruck, dass die Klientin eine andere Lösung findet durch ihr soziales Netzwerk, obwohl es sehr klein ist. Vielleicht erhalte sie ein Darlehen oder komme selbst auf die Idee, eine Ratenverkleinerung zu machen. Weiter habe die Sozialarbeiterin versucht, das Gespräch wieder auf die sachliche Ebene zu bringen, indem sie die Richtlinien definierte, transparent kommunizierte und dann das Gespräch beendete. Sie brachte die Thematik weg von der eigenen Person und erklärte, dass es nicht ihre eigene Entscheidung als Sozialarbeiterin ist, sondern dass sie sich an die Vorgaben der Institution halten müsse. Ausserdem habe sie das Gefühl verspürt, dass sie den Aufwand der Klientin nicht genug anerkannt oder wertgeschätzt habe.

Interview 2: Klinische Sozialarbeit

Der Sozialarbeiter beschreibt seine Reaktion auf den geschilderten Fall beim vorherigen Kapitel wie folgt: Der Klient habe ihn genervt und verunsichert. Der Sozialarbeiter fühlte sich ungeduldig und hatte auch ein wenig Angst davor, dass ihn der Klient «zusammenscheisst». Er fand den Klienten völlig daneben in diesem Moment. Grundsätzlich fühlt der Sozialarbeiter Wut, wenn eine Klientin/ein Klient immer «rumjammert». Bei gewissen Klient*innen verspüre er jedoch väterliche Gefühle und einen Beschützerinstinkt und möchte diese Personen gerne adoptieren. In einigen Fällen fühle er sich auch eingeschüchtert.

Interview 3: Wirtschaftliche Sozialhilfe

Die Sozialarbeiterin schildert, dass sie bei sich selbst oftmals extreme Gefühle wahrnehme oder eigene Widerstände verspüre, wenn sich beim Gegenüber Widerstände und extreme Hilflosigkeit zeigen. Häufig seien das, gerade auch am Anfang des Berufseinstiegs schwierige und überfordernde Gefühle. Man müsse dann damit umgehen können und das sei anspruchsvoll. In einem Fall, beschreibt die Sozialarbeiterin, verspürte sie gegenüber einer Klientin eine enorme Hilflosigkeit gepaart mit gleichzeitiger Ablehnung. Sie wusste einerseits nicht, wie sie damit umgehen sollte und andererseits, wie sie es mit dieser Klientin aushalten sollte. Sie wollte auf der einen Seite klar kommunizieren, was die Möglichkeiten sind, und der Klientin auf der anderen Seite Unterstützung bieten, damit diese ihre Selbstständigkeit und Autonomie wahren kann. Die Vereinigung dieser Themen empfand die Sozialarbeiterin wahnsinnig schwierig, denn sie konnte die Reaktion der Klientin nur schwer

abschätzen. In einem anderen Fall spürte die Sozialarbeiterin, dass sie in einer Angelegenheit nicht weiterkam.

Irgendwie würde man so gerne schaffen, so Bewegung reinzubringen und man merkt, es gelingt einem nicht. Es hat sich so ein bisschen angefühlt, wie auf der Stelle zu treten. (...) Deshalb bin ich mir nicht sicher, ob da nicht auch so das Thema Gegenübertragung/Übertragung, wie doch präsenter ist, als man glaubt.

Ihre Reaktion darauf war: Resignation, Ohnmacht, Hilflosigkeit und eine gewisse Frustration. Es kann vorkommen, dass sie als Sozialarbeiterin im Gespräch alte Verhaltensmuster, die in der Vergangenheit erlernt wurden, bei den Klient*innen triggert. Dann verspürt sie eine starke Projektion und hat das Gefühl, dass sie eine Projektionsfläche ist für die Klientin/den Klienten, indem sie sich vielleicht wie ein Elternteil der Klientin/des Klienten verhält.

Interview 4: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Die Sozialarbeiterin erzählt, wie im vorherigen Themenblock beschrieben, von streitenden Kindern betagter Eltern. Dort sei ihr Fokus jeweils ganz bei den Eltern, bei hochstrittigen Eltern bei den Kindern/dem Kind. Fälle, die sie ungemein ärgern, seien solche, bei denen es «nur» ums Geld gehe. Das findet sie absolut «jenseits» und führt weiter aus:

(...) Ich ärgere mich über die Kinder, die an das Haus der Eltern heran wollen. Und ich ärgere mich über die Eltern, die so spinnefeind sind und nicht merken, dass Kinder leiden. (...) Und ich ärgere mich über sie, weil ich finde, sie haben wie... einen falschen Fokus.

Sie verspüre dabei grosses Unverständnis. Bei ausflippenden und schreienden Klient*innen habe die Sozialarbeiterin früher Angst bekommen, heute sei dies nicht mehr so, doch sie empfinde es als unangenehm. Sie erzählte, dass sie schwierige Fälle auch mit nach Hause nehme, vor allem solche, bei denen sie viel Ärger oder Bedauern verspüre. Es gebe auch Situationen, die ihr bleiben, weil sie das Schicksal der Menschen stark berühre. Schlaflose Nächte habe sie deswegen aber keine mehr. Weiter merkte sie an, dass gewisse Klient*innen ihre Streitereien jeweils mit ihr teilen würden und sie im Mailverkehr ins CC nehmen würde. Da frage sie sich, was das soll, sie sei doch keine Schiedsrichterin. Sie sei dann genervt, da natürlich alles dokumentiert werden müsse in ihrer Behördentätigkeit.

6.2.3 Umgang im Arbeitsalltag, Gesprächsverlauf und Konsequenzen

Interview 1: Freiwillige Sozialberatung

Zum Umgang im Arbeitsalltag erzählte die Sozialarbeiterin, dass in ihrer Institution eine klare Haltung zum «Sie» in der Kommunikation mit den Klient*innen bestehe. In Erstgesprächen werden zuerst

immer die eigene Person und die Institution vorgestellt, die Rolle geklärt und das Vorgehen erklärt. Der (in Kapitel 6.2.1 genannten) Klientin habe sie zudem erklären müssen, dass diese Institution ihre Arbeitgeberin sei und dass sie für ihre Beratungstätigkeit einen Lohn erhalte. Ihre Institution verfüge über einen Fonds, bei dem sie Gesuche stellen dürfen, um finanzielle Unterstützung anbieten zu können. Dies sei jedoch nicht immer möglich, manchmal werde eine Finanzierung abgelehnt und dann müsse ein Schlechte-Nachrichten-Gespräch geführt werden. In der Regel hätten sie dankbare Klientel, das auch mitmachen wolle. Sie würden stets ressourcenorientiert arbeiten und die Arbeit und den Aufwand ihrer Klient*innen jeweils auch wertschätzen. Alle zwei bis drei Jahre versuchen sie intern einen Berater*innenwechsel durchzuführen. Trotz gemeinsamer Richtlinien leisten alle Beratungspersonen unterschiedliche Beratungsarbeit. Die Sozialarbeiterin erzählte, dass sie mit ihrer Klientin (ältere Frau mit Kontaktabbruch der Kinder) vereinbarte, dass diese sich bei Bedarf wieder bei ihr melden würde. Die Klientin besuchte parallel eine Selbsthilfegruppe. Esstellten sich demnach keine negativen Konsequenzen (aus der Situation des abgelehnten «per Du») für die Beziehung der beiden heraus. Beim anderen Fall (Klientin mit Ratenzahlungen) folgte ein Kontaktabbruch. Die Klientin habe sich nach dem einmaligen Gespräch nicht mehr gemeldet und auch keine eigentlich benötigten Unterlagen per E-Mail eingereicht.

Interview 2: Klinische Sozialarbeit

Der Sozialarbeiter sei nach dem Gespräch zu seiner vorgesetzten Person und habe ihr davon erzählt. Diese habe ihm dann erklärt, dass der Klient nicht richtig gehört und behandelt wurde und habe ihm angeraten, ihn zu validieren, was so viel bedeutet, wie sein Empfinden ernstzunehmen. Im weiteren Verlauf hatte der Sozialarbeiter einen nächsten Termin vereinbart, bei dem er zuerst die Gefühle des Klienten validiert habe.

(...) beim nächsten Termin (...) habe ich ihm gerade als erstes gesagt, (...) «ich verstehe es total, es sei auch verrückt mit seiner Geschichte (...). Und es sei mir im Nachhinein auch noch eingefahren, was ihm da alles passiert sei (...).» Dann war da plötzlich gerade wie aus einem Ballon die Luft draussen. Dann wurde er ganz weich und musste auch weinen und dann konnten wir ganz anders zusammen reden.

Der Sozialarbeiter sah dadurch positive Konsequenzen für die Beziehung zum Klienten. Er habe ihn im Anschluss noch vernetzt, da er sich nur noch drei Wochen stationär in der Institution aufgehalten habe. Der Klient habe dann seiner neuen Beratungsperson erzählt, dass er die Zusammenarbeit mit dem Sozialarbeiter sehr toll gefunden habe. Der Sozialarbeiter habe den Klienten aus der Projektion holen und so das Verletzliche, das Traurige und das Bedürftige wahrnehmen können. Dies habe die weitere Zusammenarbeit vereinfacht, auch wenn er ihn nur noch zwei- bis dreimal gesehen habe. Der

Sozialarbeiter meint, dass Reflexion und Abgrenzung für den Umgang im Alltag sehr wichtig seien. Man solle versuchen, sich selbst zu verstehen und schauen, was hinter dem Verhalten der Klient*innen liege.

Und wenn ich es verstehen kann, dann kann ich auch anders auf sie zugehen. (...) Dann fühlt sie sich ja vielleicht schon verstanden (...) dann ein bisschen schauen, was liegt denn dahinter, wieso ist jetzt jemand so (...). Das hilft mir dann auch, um das so wie zu überwinden.

Das führe dazu, dass der Umgang mit der Klientin/dem Klienten leichter falle und dies wiederum entspanne die Klientin/den Klienten. Weiter sei wichtig, dass genau hingehört werde, was auf der Beziehungsebene passiert und dass solche Vorkommnisse möglichst schnell besprochen werden. Für ihn war dies ein Erweckungserlebnis. Es sei ihm eingefahren, wie wenig es brauchte, damit er den Klienten mochte.

Interview 3: Wirtschaftliche Sozialhilfe

Die Sozialarbeiterin erachtet es als essenziell auf Augenhöhe mit den Klient*innen zu arbeiten. Es sollte gezeigt werden, dass man auf Kooperation aus ist und dass man als Beraterin/Berater Verlässlichkeit zeigt. Es soll eine solide Basis für eine funktionierende Arbeitsbeziehung geschaffen werden. Sie habe aber keine Erwartungen, dass Klient*innen mit ihr tiefgreifende persönliche Themen oder Themen aus der Vergangenheit besprechen wollen. Das wäre auch das falsche Setting (Therapie). Die Sozialarbeiterin hat einen passenden Umgang mit gefühlsbetontem Verhalten von Klient*innen gefunden. Es habe sich bewährt, dass sie stark aufkommende Gefühle vom Gegenüber direkt anspricht und spiegelt.

(...) sondern wenn man einfach merkt, da passiert gerade was im Gegenüber, kann man das sehr gut spiegeln, finde ich. Wirklich auch sagen, ich merke gerade irgendwie, dass sich da bei Ihnen was tut, dass Sie da wie so eine Mauer gerade hochziehen. (...) Und allein das Bewusstsein zu schaffen, unterbricht das häufig ein Stück weit, meiner Erfahrung nach. (...) Und so hält man das irgendwie von aussen so ein bisschen auf und unterbricht das.

So spreche sie jeweils an, wenn sie beim Gegenüber feststelle, dass etwas nicht in Ordnung sei. Beim Benennen von Störungen könne ein Bewusstsein geschaffen werden und es könne dann gefragt werden, ob es stimmt, was man (als beratende Person) gerade spürt. Dies könnte die Situation erleichtern. Gefühle würden dadurch teils aufgelöst und es stäue sich keine Unzufriedenheit an, die dann in die nächste Beratung und die weitere Zusammenarbeit fliessen könnte. Es sollte gut überlegt werden, ob es sinnvoll ist, das Gespräch in solch einem Moment zu beenden oder die Gefühlslage anzusprechen – je nach Kontext. Man sollte das für sich einordnen können. Häufig habe sie es jedoch als wertvoll empfunden, für die Klient*innen, aber auch für sich. Es wurde etwas an- respektive ausgesprochen, was faktisch oftmals sowieso offensichtlich im Raum stand/spürbar war. Wenn man bei

sich selbst auf der emotionalen Ebene etwas verspüre, dann sollte man dies auch so benennen – ebenso beim Gegenüber – und dann ansprechen. Die Sozialarbeiterin merkte weiter an, dass wenn man in einer bereits langandauernden Beratung nicht weiterkommt, ein Tausch der Beratungsperson respektive ein Dossiertausch ratsam sein kann.

Und ich glaube, manchmal ist es dann doch, dass man merkt, (...) es kommt irgendwie nicht richtig ins Rollen. (...) wo man dann auch als beratende Person merkt, (...) ich glaub jetzt wäre es wie gut, einen Cut zu machen. Und dass jemand anderes wieder von Neuem anfängt.

Interview 4: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Im Alltag geht die Sozialarbeiterin wie folgt mit solchen Situationen um: Sie kommuniziere transparent und wertschätzend und lasse sich nicht manipulieren oder instrumentalisieren. Sie begegne den Klient*innen auf Augenhöhe und mit Demut. Zudem werte und verurteile sie nicht, auch wenn moralische Vorstellungen von den eigenen moralischen Vorstellungen abweichen. Weiter habe sie den Mut, etwas einzufordern. Wenn jemand ausflippe, versuche sie jeweils den Fuss reinzuhalten, um wieder ins Gespräch zu kommen. Weiter sei Reflektieren sehr wichtig, sie wisse beispielsweise, dass viele Leute ein Problem mit ihrer Klarheit und Transparenz hätten. Wenn sie Klient*innen auf ihr Verhalten hinweise, merken es manche nicht einmal während andere sich schämen. Sie erzählte von einem Fall, wo die Klientin nach ihrer Ehrlichkeit zuerst wütend war und sie auf den Mond schießen wollte sowie schlimme Sachen über sie erzählte. Aber danach konnte die Klientin sich wieder auf sie einlassen. Es gäbe viele Gespräche, die sie innerlich berühren und sie nicht vergessen kann. In diesen Momenten hoffe sie jeweils, dass sie die Situation dieser Menschen nicht noch verschlimmere. Die Beratungssequenzen seien teils schwierig – für beide Seiten. Einerseits weil sie nicht gebe, was die Klient*innen gerne von ihr hätten und weil sie selbst solch typische Beratungssituationen einfach «unsäglich» finde. Im Allgemeinen sei ihre Kommunikation von Transparenz, Klarheit und Wertschätzung geprägt.

6.2.4 Verarbeitungsmöglichkeiten

Interview 1: Freiwillige Sozialberatung

Als Verarbeitungsmöglichkeiten kenne sie bei sich die Fallbesprechungen, die jeweils einmal täglich stattfinden, sowie Supervisionen, Teamsitzungen und Intervisionen. Sie merkt an, dass das Reflektieren in Teamgefäßsen (vor allem über das eigene Werte- und Normensystem) eine gute Verarbeitungsmöglichkeit darstellt.

Interview 2: Klinische Sozialarbeit

Verarbeitungsmöglichkeiten nannte der Sozialarbeiter wöchentliche Fallbesprechungen, persönliche Gespräche mit seiner Chefin, Austausch im Team oder Therapeuten. Ein interdisziplinärer Austausch mit medizinischen und therapeutischen Fachpersonen sei im klinischen Setting ein Vorteil. Weiter nannte er (unregelmässige) Supervisionen. Hilfreich erachtete er zudem «informelle» Gespräche mit Arbeitskolleg*innen, die den Fall und auch den Sozialarbeiter kennen. So kann er zeitnah «Psychohygiene» betreiben und dies tue jeweils gut. Er erwähnte, dass er das Glück hatte, in seiner Ausbildungszeit an Schulungen teilzunehmen, die ihm für seine Beratungstätigkeit das dialektisch-behaviorale Therapiekonzept (Verhaltenstherapie) näherbrachten. Dies erachtet er als sehr nützlich.

Interview 3: Wirtschaftliche Sozialhilfe

Als Verarbeitungsmöglichkeit nannte sie die Psychohygiene. Sie gehe oft ins Büro nebenan, um die initialen Emotionen rauszulassen. Sie meint, dass man oft durchs Aussprechen allein schon merke, wo man hänge oder was passierte. So könne man unverarbeitet und spontan erzählen. Weiter zählte sie folgende Gefässe auf: regelmässige Teamsitzungen, kollegiale Fallbesprechungen, bereichsübergreifende Fallbesprechungen, kollegialer Austausch mit der Teamleitung, Mitarbeitenden, Ausbildende und zuletzt das Fachcoaching, welches sich jedoch mehr auf die Diagnostik von psychischen Erkrankungen konzentriere.

Interview 4: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Die Sozialarbeiterin nannte folgende Verarbeitungsmöglichkeiten bei ihr in der Praxis: Intervision, Supervision und Austausch im Büro mit Arbeitskolleg*innen (Psychohygiene). Schwierige Fälle nehme sie mit nach Hause. Als Schutzmassnahme respektive inneren Schutz sieht sie ihre langjährige Berufserfahrung. Je länger sie diese Arbeit mache, desto besser könne sie Fälle «vergessen», die sie nicht berühren.

6.2.5 Psychoanalyse im Arbeitsumfeld

Interview 1: Freiwillige Sozialberatung

Die Sozialarbeiterin meinte, dass das Thema nicht bekannt sei in ihrem Arbeitsumfeld. Sie wisse auch von niemandem, der dazu bei einer Fachtagung oder Infoveranstaltung gewesen sei. Bei ihnen im Team werde meist von Nähe und Distanz gesprochen. Die Sozialarbeiterin sagt, dass intime/extreme Gefühle/Situationen, die einem triggern (zum Beispiel, wenn etwas dem eigenen Wertesystem widerspreche) oft nicht in Teamgefässen besprochen würden. Sie sagt, dass Übertragungen/Gegenübertragungen in jedem Gespräch ein Thema seien und es wichtig sei, dass darüber ein Bewusstsein herrsche.

«(...) in jeder Situation, ist das eigentlich ein Thema. (...) wir sagen dem einfach immer Nähe und Distanz. (...) wir müssten vielleicht mal mehr mit dieser Theorie, eben Übertragung /Gegenübertragung, argumentieren können.»

Ihre Supervisorin sei auch Psychologin, daher würde dies gut passen.

Interview 2: Klinische Sozialarbeit

Der Sozialarbeiter sagte, dass sich die Psychoanalyse in seinem Arbeitsumfeld nicht im Vordergrund befindet. Dies sei eher bekannt bei den Therapeut*innen, da es in erster Linie ein Konzept der Psychotherapie sei. In der Sozialberatung habe er bisher noch nie damit zu tun gehabt. Der Sozialarbeiter findet, dass Beratung immer auch eine therapeutische Komponente beinhaltet. Psychotherapeut*innen müssen während ihrer Ausbildung regelmässig in die Supervision und eigene Themen, Muster und Triggerpunkte besprechen. So verstehen sie, wie es sich anfühlt, wenn man sich so öffnen muss gegenüber jemandem. In der Beratung muss man dies nicht machen.

Interview 3: Wirtschaftliche Sozialhilfe

Die Sozialarbeiterin merkt an, dass es sich um einen schwierigen Kontext handle, um dieses Thema (Psychoanalyse) zu bearbeiten. Sie sagt, es sei eher sozialpädagogisch oder therapeutisch. In der wirtschaftlichen Sozialhilfe sei es speziell schwierig, da hier Übertragungen/Gegenübertragungen nicht sichtbar seien und andere Themen Vorrang haben. Weiter seien die Sozialarbeiter*innen nicht darauf geschult, im Gegensatz zu beispielsweise Therapeut*innen, daher könne dies auch nicht weiter bearbeitet werden, auch wenn die Übertragung/Gegenübertragung sichtbar würde. Es würde jedoch Vorteile mitbringen:

Das eine wäre die eigene professionelle Haltung zu reflektieren, auch in der Beratung, wenn man merkt, man stösst auf Widerstände. Ich meine, das hat man häufiger, je nach Kontext, dass man auf Widerstände stösst und die nicht wirklich einordnen kann. Und es würde einfach helfen, das professionalisierter anzuschauen und anzugehen und auch in die eigene Arbeit mit einfließen zu lassen. Und das andere ist glaube ich auch noch, dass man das nicht nur in die Reflexion mit einbringen kann, sondern auch in die Aufklärung der Klientel gegenüber. Ich glaube, es ist immer ein guter Weg oder in den meisten Fällen ein guter Weg, Sachen direkt anzusprechen und mit Sachen offen umzugehen. Und ich glaube, wenn einfach wie ein grösseres Verständnis dafür bei Sozialarbeitenden da wäre, wäre auch der Umgang mit der Klientel in dem Bereich einfach zum Teil bestimmt erfolgsversprechender.

Es wäre laut ihr zudem hilfreich, wenn dies schon während der Ausbildung thematisiert würde. Dann könnte man dieses Wissen nach dem Studium im Arbeitsalltag integrieren und wüsste schon, wie man

mit solchen Situationen umgehen könne. Die Übertragungsprozesse könnten so schneller professioneller abgewickelt werden. Die Sozialarbeiterin meint, dass es vorteilhafter wäre, wenn sich die beratende Person bewusster über Übertragungsprozesse und eigene Verhaltensmuster wäre.

«Und ich glaube, wenn man sich dessen einfach mehr als beratende Person bewusst wäre, hätte man den grossen Vorteil, dass man auf solche Situationen vielleicht auch wie eingebüter reagieren könnte.»

Ein adäquater Umgang und eine professionelle Reaktion auf Übertragungen und was einem sonst in Beratungen begegne, könnte so gewissermassen erlernt werden. Die Sozialarbeiterin findet, dass Übertragungen und Gegenübertragungen oft präsent seien, jedoch unbewusst und nicht offensichtlich.

Interview 4: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Das Thema Psychoanalyse sei gemäss Sozialarbeiterin in ihrem jetzigen (und auch früheren) Arbeitsumfeld nicht präsent. Sie denkt zudem, dass es ein persönliches Thema ist und dass sich die wenigsten bei der Arbeit darüber Gedanken machen würden. Es bestehe kein Bedürfnis. Die Mehrheit ihrer Arbeitskolleginnen und -kollegen seien Jurist*innen. Per Gesetz gebe es bei ihnen eine Interdisziplinarität (wenige Sozialarbeitende (Behördenmitglieder), Adjunktinnen und Adjunkte, kaufmännische Angestellte, einen Psychologen und jemanden aus der Psychiatriepflege, etc.). Das Thema Psychoanalyse werde jedoch nirgendwo besprochen. Sie äusserte sich dazu folgendermassen:

Es wird auch wenig diskutiert, wenn jemand ausflippt. Was hat das mit mir zu tun? Das finde ich schade. (...) Mir ware es immer klar, dass ich wissen muss, wo meine Triggerpunkte sind. Aber ich meine, ich habe mich mit meiner Geschichte und mit meiner Sozialisierung auseinandergesetzt, bevor ich da angefangen habe zu arbeiten.

Sie erläuterte weiter, dass es vielen Menschen Angst mache, sich genauer mit sich auseinanderzusetzen. Doch wenn immer wieder Situationen geschehen, die das Gleiche auslösen oder man immer wieder an den gleichen Punkt kommt, wäre es doch gut, es genauer anzuschauen.

7 Diskussion der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse aus Kapitel 6 interpretiert und mit der vorhandenen Theorie verknüpft, sodass die beiden Forschungsfragen beantwortet werden können.

7.1 Systematisches Review

Die Forschungsfrage, welche psychoanalytischen Konzepte in der Sozialarbeit bekannt sind und eine zentrale Rolle spielen, kann wie folgt beantwortet werden: Bei der quantitativen Forschung, welche in Form eines systematischen Reviews durchgeführt wurde, wurde bei der Darstellung der Ergebnisse (siehe Kapitel 6.1) ersichtlich, dass in der Sozialarbeit vier relevante Konzepte der Psychoanalyse vertreten sind. Dabei handelt es sich um das **Unbewusste**, die **Übertragung/Gegenübertragung**, die **Abwehr** sowie das **szenische Verstehen**. Das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung sowie des szenischen Verstehens dienen als theoretische Grundlage dieser Arbeit (vgl. Kapitel 4), was die Relevanz dieser beiden Ansätze spezifisch nochmals betont.

Zum **Konzept des Unbewussten** erläutern die Autor*innen (vgl. Kapitel 6.1.1), dass das Unbewusste hauptsächlich aus verdrängten Inhalten besteht und sich auf das menschliche Denken, Fühlen und Handeln auswirkt. Generell wird dem Lustprinzip gefolgt und der Bezug zur Realität fehlt. Widersprüche, Diskrepanzen und Gegensätze können ohne weiteres nebeneinander existieren. Das Unbewusste kann sich in unterschiedlicher Weise bemerkbar machen, beispielsweise in Übertragungen, Träumen oder körperlichen Symptomen. Wie der Verein für psychoanalytische Sozialarbeit Zürich (2024) in Kapitel 3.1 bereits erläuterte, ist es wichtig, die eigenen unbewussten Anteile sowie diejenigen der Klient*innen zu interpretieren und in passendes Handeln umzuwandeln (Verein für psychoanalytische Sozialarbeit Zürich, 2024). Auch Günter und Bruns (2010) verweisen auf die Wichtigkeit der Aufdeckung, des Erkennens und Verstehens von unbewussten Anteilen der Klient*innen, um passende Interventionen einzuleiten (S. 11). Gumbinger (2022) bereits erläuterte, ist es wichtig, die eigenen unbewussten Anteile sowie diejenigen der Klient*innen zu interpretieren und in passendes Handeln umzuwandeln. Auch Günter und Bruns (2010) verweisen auf die Wichtigkeit der Aufdeckung, des Erkennens und Verstehens von unbewussten Anteilen der Klient*innen, um passende Interventionen einzuleiten (S. 11). Gumbinger (2022) führt weiter aus, dass sobald die bisher verwendeten Bewältigungsstrategien und Lösungsversuche der Klient*innen nicht mehr funktionieren, Möglichkeiten erschlossen werden müssen, die sowohl die unbewussten Motive als auch die Erlebnisweisen der Klient*innen mit einbeziehen (S. 235). Außerdem wird auch in der Theorie der Übertragung und Gegenübertragung so wie beim szenischen Verstehen die Bedeutung des Unbewussten ersichtlich.

Zum **Konzept der Übertragung und Gegenübertragung** werden folgende Aussagen gemacht (vgl. Kapitel 6.1.2): Es handelt sich um ein wechselseitiges und dynamisches Phänomen, welches unbewusst und in allen menschlichen Beziehungen stattfindet. Bei der Übertragung werden vorwiegend Beziehungserfahrungen und Bindungsmuster aus der Vergangenheit in gegenwärtige Beziehungen übertragen. Gegenübertragungen sind unbewusste Reaktionen von Professionellen auf die Übertragungen von Klient*innen. Durch das Wahrnehmen der eigenen Gefühle in der Gegenübertragung können sich Professionelle einen Zugang zu unbewussten Gefühlen erschaffen. Es kann zwischen positiver und negativer Übertragung unterschieden werden. Auch Boeger (2024) schreibt dazu (vgl. Kapitel 4.1), dass positive Übertragungen meist zu Beginn einer Therapie oder Beratung auftreten und positive Gefühle der beratenden Person gegenüber beinhalten (S. 60). In einem weiteren Verlauf kann sich jedoch eine negative Übertragung ergeben, die starke negative Gefühle mit sich bringt (S. 61). Wie in Kapitel 4.1 von Boeger (2024) erläutert, beeinflussen frühe Beziehungserlebnisse, ihre psychische Verarbeitung und ihre Verinnerlichung späteren Beziehungen. Auch Gumbinger (2022) verdeutlicht, dass die Beziehungsdynamik oft auf verinnerlichten Beziehungserfahrungen basiert, die nun auf eine aktuelle Beziehung übertragen werden. Dabei handelt es sich um einen unbewussten Vorgang (S. 236–237).

Die Autor*innen (vgl. Kapitel 6.1.3) erläutern zum **Konzept der Abwehr**, dass Abwehrmechanismen dann zum Tragen kommen, wenn unbewusste Wünsche und Triebe nicht ins Bewusstsein dringen sollen. Bei der Abwehr handelt es sich um unbewusste Vorgänge, deren zentrale Funktion den Schutz des Ichs vor unlustvollen Gefühlen darstellt. Wie in Kapitel 4.4 von Kutter (1990) erläutert, haben Abwehrmechanismen eine Schutzfunktion gegen Gefahren inne. Oft wird jedoch Wut über die Unterdrückung der Gefühle verspürt, die sich dann in psychosomatischen Symptomen äußern (S. 54). Wichtig zu erwähnen scheint hier, dass Abwehr von der sozialarbeitenden Person in der Beratung als Widerstand wahrgenommen wird (Küchenhoff, 2022, S. 33).

Das szenische Verstehen stellt gemäss den Autor*innen (vgl. Kapitel 6.1.4) eine wichtige Methode dar, um einen Zugang zu unbewussten Beweggründen herzustellen. Der Mensch handelt in einer gegenwärtigen Szene so, wie er in einer früheren Szene handelte. Die Originalszene wird in abgeänderter Form in der Gegenwart dargestellt. Weiter werden folgende Grundvoraussetzung für das Szenische Verstehen genannt: eine offene Wahrnehmung, auch in Bezug auf die eigenen Reaktionen, Zulassen und Aushalten von eigenen Ängsten, ausgelösten Gefühlen und Fantasien, sodass Gegenübertragungen erkannt werden können und die eigene emotionale Involviertheit darin reflektiert werden kann. Auch das Wissen über die eigenen Wünsche, Ängste und Lebensthemen ist von zentraler Bedeutung, um so die eigenen unbewussten Anteile besser von denen des Gegenübers abgrenzen zu können. Wie in Kapitel 4.3 erläutert, sagt Stemmer-Lück (2012), dass es darum geht, die

bewussten und unbewussten Beziehungsmuster sowie die dazugehörigen Emotionen zu erkennen (S. 183). Sobald die Details der Szene mit allen Gefühlen und Emotionen benannt werden, kann das Unbewusste bewusst gemacht werden. So sind dann auch Änderungen auf der bewussten Ebene möglich (S. 114).

Aus den Erläuterungen und der Verknüpfung der Theorie lässt sich, auch mit verhältnismässig wenig vorhandener Literatur erkennen, dass ein Wissen über die vier erwähnten Konzepte in der Sozialarbeit zu grossen Vorteilen führen würde: Wenn die Intervention ins Stocken gerät, sollte der Blick bewusst auf die eigenen unbewussten Anteile und diejenigen der Klient*innen gelenkt werden. Indem die eigenen Gefühle wahrgenommen werden, kann ein Zugang zu den eigenen unbewussten Anteilen und zur Lebens- und Gefühlswelt der Klient*innen geschaffen werden. Kenntnisse über das Konzept der Abwehr beziehungsweise des Widerstandes sowie die verschiedenen Abwehrmechanismen, können ein besseres Verständnis des Verhaltens der Klient*innen fördern. Das szenische Verstehen kann dabei helfen, einen Zugang zu unbewussten Motiven herzustellen sowie das Unbewusste bewusst zu machen und so Veränderungen auf der bewussten Ebene zu ermöglichen. Dafür ist es wichtig, die eigenen Ängste, Gefühle und Lebensthemen zu erkennen und zu reflektieren, damit eine Abgrenzung zwischen den eigenen unbewussten Anteilen und denen des Gegenübers besser gelingt.

An dieser Stelle kann darüber diskutiert werden, inwiefern diese Konzepte im Berufsalltag der Sozialarbeit umsetzbar sind. Grundsätzlich werden immer wieder Grundkompetenzen wie Empathie, ausgeprägte Selbst- und Fremdwahrnehmung und Selbstreflexion genannt, um psychoanalytisch Denken und Handeln zu können. Wie schon in Kapitel

3 erwähnt, sagte Kutter schon im Jahr 1990, dass die Konzepte der Psychoanalyse durchaus in der Sozialarbeit anwendbar seien und damit die Selbstwahrnehmung sowie der Handlungsspielraum erweitert werden könne. Dies führe zu mehr Selbstsicherheit im Arbeitsalltag und einer Optimierung der Arbeit sowie der Nähe und der Distanz zu den Klient*innen (S. 55–56). So wünschenswert es wäre, wenn alle Sozialarbeitenden über diese Kompetenzen verfügten, so herausfordernd stellt sich die Umsetzung der Wissensaneignung im Berufs- und Studienalltag der Sozialarbeit dar. Die Autorinnen dieser Arbeit weisen ausserdem darauf hin, dass die Trefferquote der Quellen von 1,87% auffallend tief ausgefallen ist. Dies verdeutlicht die unterdurchschnittliche Repräsentanz psychoanalytischer Konzepte im Berufsfeld der Sozialarbeit.

7.2 Leitfadeninterviews

Die Forschungsfrage, welche Erfahrungen Sozialarbeitende in der Sozialberatung mit Übertragungen/Gegenübertragungen im bisherigen Berufsalltag gemacht haben und wie sie damit

umgehen, wird folglich beantwortet. Hierzu werden die Ergebnisse der einzelnen Themenblöcke prägnant zusammengefasst und mit der vorhandenen Theorie verknüpft.

Im ersten Themenblock zu **Übertragung** wurde deutlich, dass alle Sozialarbeitenden Erfahrungen zu Übertragungsprozessen in den Beratungen gemacht haben. Dies geschah einerseits in Form von Rollenzuschreibungen, Erwartungshaltungen und Vergleichen zu früheren Beratungserfahrungen. Diese Beschreibung entspricht der Aussage von Boeger (2024), dass die Beratungsperson bei einer Übertragung von der Klientin/dem Klienten in eine bestimmte Rolle gedrängt wird (S. 61). Auch Teuber (2021) bestätigt, dass es sich bei Übertragungen unter anderem um intensive, unbewusste Wünsche und Bedürfnisse aus wichtigen früheren Beziehungen handelt, die in einer aktuellen Beziehung wiederbelebt werden. Andererseits wurde die Übertragung von den Sozialarbeitenden auch als «Projektion» von negativen Erfahrungen, sowie Idealisierung oder Verteufelung der beratenden Person, wahrgenommen. Dies deckt sich mit den Erklärungen von Boeger (2024), die ebenfalls von positiven und negativen Übertragungen sprechen. Die positive Übertragung kann gegebenenfalls zu einer Idealisierung der Beratungsperson führen, während starke negative Gefühle, die sich zu Beginn oft gegen die beratende Person richten, als Ursache vieler psychischer Störungen angesehen werden (S. 60–61). Insbesondere in der Arbeit mit Klient*innen, die an psychischen Störungen leiden, kann diese Erkenntnisse als hilfreich betrachtet werden. Weiter sprachen die Sozialarbeitenden von Übertragungen in Form von Widerständen. Dies erinnert an die Erläuterungen von Ermann (2022), der Widerstand als Ausdruck von Bewältigung- und Abwehrprozessen beschreibt. Sowohl Ermann (2022, S. 1084) als auch Boeger (2024, S. 61) besagen, dass jeder Widerstand einen Aspekt der Übertragung aufweist beziehungsweise jede Übertragung eine Form von starkem Widerstand ist. Ebenfalls erwähnt wurde übermäßig formelles oder humoristisches Verhalten. Wie Gumbinger (2022) erwähnt, können verinnerlichte Beziehungsmuster in Übertragungsprozessen dazu führen, dass deren Anwendung in der aktuellen Beziehung als unpassend erscheint (S. 237). Abschliessend wurde das Gefühl beschrieben, von der Klientin/dem Klienten manipuliert beziehungsweise instrumentalisiert zu werden. Stemmer-Lück (2012) verweist hierzu auf die Übertragung von Objekt- und Subjektrepräsentanzen. Bei der Subjektrepräsentanz werden beispielsweise Aspekte selbst erlebter Manipulation oder Instrumentalisierung von der Klientin/vom Klienten an die beratende Person übertragen (S. 107). Es kamen zudem bei gewissen Sozialarbeitenden Zweifel auf, ob es sich bei den erwähnten Situationen tatsächlich um eine Form der Übertragung handelte. Rauh (2022) merkt hierzu an, dass es schwierig sein kann zwischen Gegenübertragungen und Eigenübertragungen zu unterscheiden. Eigene unbewältigte Themen können das Verstehen behindern und Missverständnisse erzeugen (S. 226). Auch Kirsch (2022b) fügt hinzu, dass eine Unterscheidung von Übertragung und Gegenübertragung im Alltag oft eine grosse Herausforderung darstellt (S. 157).

Im zweiten Themenblock zu **Gegenübertragung** wurde ersichtlich, dass die Sozialarbeitenden in den Beratungen bei sich selbst oft starke Gefühle wahrnehmen. Diese äusserten sich mehrheitlich in Form von negativen Gefühlen wie beispielsweise Wut, Angst, Unverständnis, Resignation, Genervtheit, Ungeduld, Verunsicherung/Selbstzweifel, Ohnmacht, Hilflosigkeit und Frustration, wenn beispielsweise die Beratung stagnierte oder sich als nicht erfolgsversprechend oder zielführend herausstellte. Einmal kam es vor, dass positive Gefühle (väterliche Gefühle beziehungsweise ein Beschützerinstinkt) empfunden wurden. Diese Äusserungen korrelieren mit dem Beschriebenen von Rauchfleisch (2006), dass Beratende solch starke Gefühle wahrnehmen, wenn beispielsweise Interventionsangebote von den Klient*innen nicht angenommen werden, nicht erfolgreich sind oder im Nichts verschwinden (S. 6). Weiter wurden in der Beratung auch eigene Widerstände verspürt, wenn sich beim Gegenüber Widerstände und extreme Hilflosigkeit mit einer gefühlten, gleichzeitigen Ablehnung breit machten. Kutter (1990) erläutert diesbezüglich, dass zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in unbewusste Übertragungen stattfinden, worauf das Gegenüber dann ebenfalls unbewusst in Form von Gegenübertragungen reagiert. Er verweist in diesem Zusammenhang auf unbewusste Widerstände, die sowohl bei der Klientin/beim Klienten als auch bei der sozialarbeitenden Person vorkommen (S. 47). Es wurde zudem erwähnt, dass sich Sozialarbeitende zum Teil als Projektionsfläche der Klient*innen fühlen. Volger (2011) führt dazu aus, dass Beratende oft in einer verzerrten Art wahrgenommen werden. Beratende können als abweisend wahrgenommen werden, wenn auf sie Ängste oder Ablehnung projiziert² werden und sie von den Klient*innen deshalb abgewehrt werden müssen (S. 52).

Im dritten Themenblock zum **Umgang im Arbeitsalltag, dem Gesprächsverlauf und den Konsequenzen** wurde von den Sozialarbeitenden erkannt, dass die Selbstreflexion von zentraler Bedeutung ist. Weiter wurde betont, dass versucht werden sollte zu verstehen, was dem Verhalten der Klient*innen zugrunde liegt. Wenn starke Gefühle oder Störungen seitens der Klient*innen spürbar sind, sollten diese benannt und gespiegelt werden. Dies deutet auf das szenische Verstehen hin. Nach Stemmer-Lück (2012) heisst dies, dass die bewussten und unbewussten Beziehungsmuster sowie die dazugehörigen Emotionen erkannt werden (S. 183). Beim Betrachten des Verhaltens der Klient*innen dürfen zudem die Schutz- und Abwehrmechanismen, nicht ausser Acht gelassen werden. So kann ein weiterer Zugang zu den Klient*innen eröffnet werden (S. 188). Schutz- und Abwehrmechanismen können sich, wie oben genannt, in Form von Widerständen, starken Gefühlen oder Störungen zeigen. Günter und Bruns (2010) beschreiben «psychoanalytisch» als eine methodisch reflektierte Vorgehensweise, um unbewusste Denkweisen, Zusammenhänge und Bedeutungen der Klient*innen aufzudecken. Dabei wird der Fokus

² «In der psychoanalytischen Theorie handelt sich [sic!] bei der Projektion um einen Abwehrmechanismus» (Becker-Carus & Bayer, 2021).

auf das Erkennen und Verstehen der unbewussten inneren Anteile und der Interaktionen der Klient*innen gelegt (S. 11). Weiter verdeutlicht Stemmer-Lück (2012), dass dabei auch die Persönlichkeit und die Eigenschaften der professionellen Person nicht vernachlässigt werden dürfen. Die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung und Empathie ist unabdingbar. Dabei kann die Psychoanalyse unterstützen, sich selbst besser kennenzulernen, die eigene Selbst- und Fremdwahrnehmung zu verbessern und unbewusste Teile der eigenen Persönlichkeit erkenntlich zu machen (S. 184–185). Auch Rauh (2022) schildert, dass das szenische Verstehen einerseits die Wahrnehmung der spontanen Gefühle, Empfindungen, Reaktion, etc. von sich selbst und dem Gegenüber beinhaltet und andererseits deren Reflexion und Analyse. So können unbewusste Dynamiken erkannt werden (S. 217–218). Die Sozialarbeitenden verweisen zudem auf die Bedeutung einer ressourcenorientierten, wertschätzenden und transparenten Haltung, bei welcher auf Augenhöhe und ohne zu werten kommuniziert wird. Auch wenn die moralischen Vorstellungen der Klient*innen denjenigen der Sozialarbeitenden widersprechen, sollten die Klient*innen dafür nicht verurteilt werden. Gumbinger (2019) stimmt zu, indem er dafür plädiert, dass auch möglicherweise unerträgliche Gefühle zugelassen werden und nicht gleich mit moralischen oder gut gemeinten Ratschlägen reagiert wird. Weiter ausgeführt heißt dies, dass dem Klienten/der Klientin mit einer akzeptierenden Haltung begegnet und sie/er entsprechend angenommen wird, auch wenn sich dabei Aggressivität, Abneigung, übertriebene Erwartungen, Verachtung, Zurückgezogenheit oder Gleichgültigkeit zeigen. Dabei sollen diese negativen Gefühle nicht nur zugelassen und nicht zurückgewiesen werden, sondern auch in sich selbst wahrgenommen und verstanden werden (S. 10–11). Die Sozialarbeitenden erwähnen zudem, dass es bei gewissen Klient*innen zu Kontaktabbrüchen kommt beziehungsweise sie das Gefühl haben, in der Beratung nicht weiterzukommen. Dazu meint Rauchfleisch (2006), dass es zwischen Klient*innen und Professionellen früher oder später zu einem Beziehungsabbruch führen kann, wenn die psychische Dynamik nicht beachtet und in die Behandlung einbezogen wird (S. 6). Kutter (1990) merkt hierzu an, dass sich Widerstände daran erkennen lassen, dass die Beratung zu stocken beginnt, auf Abwege gerät oder gar abgebrochen wird (S. 47).

Im vierten Themenblock zu **Verarbeitungsmöglichkeiten** nennen die Sozialarbeitenden einstimmig: Fallbesprechungen, Supervisionen, Intervisionen und Teamsitzungen. Zudem werden je nach Arbeitskontext interdisziplinäre Austauschmöglichkeiten mit beispielsweise Psycholog*innen, Psychiater*innen, Therapeut*innen und sonstigem Fachpersonal erwähnt. Eine weitere Verarbeitungsmöglichkeit, die alle Sozialarbeitende als wichtig erachten, ist die «Psychohygiene». Dabei tauschen sie sich mit ihren Arbeitskolleg*innen und/oder Vorgesetzten informell über ihre persönlichen Gefühle und Erfahrungen in anspruchsvollen Beratungssituationen aus. Schliesslich wurde auch die langjährige Berufserfahrung als wertvollen eigenen Schutzfaktor genannt. Diese

Erkenntnisse teilt Boeger (2024), indem sie beschreibt, dass das Beziehungsangebot der Klientin/des Klienten bei der beratenden Person Gefühle auslöst. Die vorliegenden Gefühle, Impulse, Stimmungen und Verhaltensweisen sollten von der beratenden Person identifiziert und kritisch reflektiert werden. Dabei ist wichtig, dass die empfundenen Emotionen keinesfalls ausgelebt oder internalisiert werden (S. 62). Stemmer-Lück (2012) erwähnt dazu, dass regelmässige Supervisionen das berufliche Handeln verbessern und zur professionellen Sozialen Arbeit gehören (S. 228). Der Verein für psychoanalytische Sozialarbeit Zürich (2024) erläutert, dass die Supervision auch in der psychoanalytischen Sozialarbeit eine wichtige Grundlage darstellt.

Im fünften Themenblock zu **Psychoanalyse im Arbeitsumfeld** hat sich herausgestellt, dass die Theorie der Psychoanalyse gemäss den Sozialarbeitenden in ihrem Arbeitsumfeld nicht bekannt ist. Trotzdem wurde erwähnt, dass Übertragungen und Gegenübertragungen in jedem Gespräch ein Thema sind, auch wenn diese unbewusst und daher nicht sichtbar sind. Die Sozialarbeitenden erwähnen, dass es Vorteile mit sich bringen würde, ein Bewusstsein zu Übertragungsprozessen zu schaffen und sich mit der eigenen Lebensgeschichte, Verhaltensmuster und allfälligen Triggerpunkten zu befassen. Weiter wäre es gemäss den Sozialarbeitenden hilfreich, wenn das Wissen zu Übertragungsprozessen schon während der Ausbildung vermittelt würde, sodass ein professioneller Umgang erlernt werden könnte. Dies entspricht dem Plädoyer von Kutter (2000) für eine «Öffnung der Psychoanalyse gegenüber verwandten Wissenschaften» (S. 81). Schon 1974 schrieb er, dass die Psychoanalyse in das Studium der Sozialarbeit und Sozialpädagogik integriert werden sollte (S. 22). Kutter (1990) beschäftigt sich seit den 1970er-Jahren mit dem Nutzen der Psychoanalyse für die Sozialarbeit. Psychoanalytische Methoden und Theorien ermöglichen die Wahrnehmung der eigenen unbewussten Anteile sowie der unbewussten Übertragungen und Widerstände anderer Personen. Dadurch kann sowohl die Selbstwahrnehmung als auch der Handlungsspielraum erweitert werden. Die Sozialarbeitenden können so besser ihre Arbeit ausüben, fühlen sich sicherer und sind in der Lage, eine optimale Nähe und Distanz einzuhalten (S. 56). Zusätzlich betont Rauchfleisch (2006), dass sich die Psychoanalyse und Soziale Arbeit kennen und die wichtigsten Grundlagen des jeweils anderen Curriculum berücksichtigen sollten. Eine Ausdehnung der Ausbildungen würde zudem die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den beiden Professionen stärken und das gegenseitige Verständnis fördern (S. 7).

Zusammenfassend ist gemäss den Autorinnen davon auszugehen, dass Übertragungsphänomene im Beratungskontext immer spürbar sind. Über alle Themenbereiche der Interviews hinweg hat sich gezeigt, dass psychoanalytische Ansätze oder zumindest Teile davon unbewusst durch die Sozialarbeitenden schon umgesetzt werden, obwohl die einstimmige Aussage herrscht, dass Psychoanalyse im Arbeitsalltag der befragten Institutionen kein Thema ist. In Bezug auf die Verarbeitungsmöglichkeiten wurde ersichtlich, dass alle Institutionen diverse Angebote für die

Sozialarbeitenden anbieten, um anspruchsvolle Situationen aus dem Arbeitsalltag zu reflektieren und zu analysieren. Alles in allem fehlt gemäss den befragten Sozialarbeitenden aber das konkrete theoretische Fachwissen zu psychoanalytischen Konzepten.

8 Schlussfolgerungen für die Sozialarbeit

Sowohl aus den quantitativen als auch aus den qualitativen Forschungsergebnissen wurde ersichtlich, dass das Unbewusste in den gefundenen psychoanalytischen Konzepten sowie in den befragten Sozialberatungen der vier unterschiedlichen Institutionen omnipräsent ist. Das Erkennen und Analysieren der unbewussten eigenen Anteile und denjenigen der Klient*innen steht dabei im Vordergrund, um eine Grundlage für professionelles Verstehen und Handeln zu schaffen. Die Trefferquote von 1,87% im systematischen Review verdeutlicht die tiefe Repräsentanz psychoanalytischer Konzepte im Berufsfeld der Sozialarbeit. Demgegenüber wurde bei den Interviews erkenntlich, dass viele Elemente der Psychoanalyse instinktiv von den Sozialarbeitenden umgesetzt werden. Es mangelt dabei jedoch an einem theoretischen Bezug zu den psychoanalytischen Konzepten sowie an der Erkenntnis, dass bereits eine Vielzahl psychoanalytischer Methoden im Berufsalltag zum Einsatz kommen. Wenn Beratungen ins Stocken geraten, scheitern oder abbrechen, scheint es wesentlich, einen Blick auf das Unbewusste zu werfen – sowohl bei sich selbst als auch bei den Klient*innen. Dabei herrscht die Schwierigkeit, das Unbewusste aufzudecken und zu erkennen sowie auch zwischen Übertragungen seitens der Klient*innen, eigene Übertragungen seitens der Sozialarbeitenden und Gegenübertragungen zu unterscheiden. Alle gefundenen psychoanalytischen Konzepte dieser Arbeit sind ineinander verflochten. Das Unbewusste spielt sowohl für die Abwehrmechanismen als auch in der Übertragung und Gegenübertragung sowie beim szenischen Verstehen eine tragende Rolle. Weiter ist die Analyse von Übertragungsprozessen ein wichtiger Teil des szenischen Verstehens, während die Abwehrprozesse in den Übertragungsdynamiken von zentraler Bedeutung sind.

Die zu Beginn erarbeitete These der Autorinnen kann demnach bestätigt werden. Psychoanalytische Konzepte beeinflussen zwar viele Beratungskonzepte und Kommunikationstheorien, sind jedoch im theoretischen Diskurs der Sozialarbeit kaum aufzufinden. Ansätze der Psychoanalyse sind in der Sozialarbeit und in Sozialberatungen kaum vorhanden und wenig bekannt, obwohl einzelne Konzepte, wie beispielsweise jenes der Übertragung und Gegenübertragung, durchaus in jeder Beratung in Erscheinung treten. Die These, dass psychoanalytische Konzepte im Berufsfeld der Sozialarbeit in der Theorie nur bedingt vertreten sind, kann daher bestätigt werden. Die These, dass psychoanalytische Konzepte im Berufsfeld der Sozialarbeit in der Praxis kaum angewendet werden, kann jedoch widerlegt werden. Denn es stellte sich heraus, dass die psychoanalytischen Konzepte oder zumindest Teile davon durchaus in den Sozialberatungen sichtbar werden, auch wenn dies den Sozialarbeitenden selbst nicht bewusst ist und das Hintergrundwissen zu psychoanalytischen Theorien dazu fehlt.

Fazit und Ausblick

Mit der vorliegenden Arbeit wird belegt, dass psychoanalytische Konzepte im Bereich der Sozialarbeit signifikante Vorteile mit sich bringen und im Berufsalltag anwendbar sind. Es stellt sich hier wiederholt die Frage, aus welchen Gründen die Theorie der Psychoanalyse keinen festen Platz in der Ausbildung zur Sozialen Arbeit innehat. Sozialarbeitende verwenden instinkтив gewisse Teile der psychoanalytischen Konzepte in den Beratungen, jedoch mangelt es ihnen an der theoretischen Fundierung, die für eine umfassende Integration der Konzepte erforderlich wäre. Die Autorinnen erhoffen sich mit dieser Arbeit, ein Bewusstsein für die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Sozialen Arbeit und der Psychoanalyse geschaffen und die Bedeutung der Psychoanalyse für das professionelle Verstehen und Handeln in der Sozialen Arbeit hervorgehoben zu haben.

Zum Abschluss wird ein kurzer Ausblick präsentiert. Aufgrund der formellen Vorgaben und den zeitlichen Limitationen in der vorliegenden Arbeit konnten folgende Themen nicht ausreichend behandelt werden und könnten als Untersuchungsgegenstand für weitere Arbeiten dienen: Es wäre von Interesse, eine grösitere Anzahl von Interviews in der gesamten Schweiz durchzuführen, um ein umfassenderes Bild zur Integration der Psychoanalyse in den Sozialberatungen zu erhalten. Des Weiteren wäre es spannend, sämtliche Sekundärquellen, die in den Quellen des systematischen Reviews erwähnt wurden, weiterzuverfolgen, um gegebenenfalls weitere psychoanalytische Ansätze zu identifizieren und zu untersuchen. Ferner könnten die Suchbegrifflichkeiten erweitert werden, um die Ergebnisse zu vervielfältigen und auszudifferenzieren. Den Autorinnen ist unklar, aus welchem Grund die Psychoanalyse gegenwärtig keinen bedeutenden Stellenwert in der Ausbildung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit einnimmt. Die Analyse und Auswertung dieser Daten könnte zu einem spannenden Forschungsprojekt führen. In diesem Zusammenhang könnte im Rahmen eines Pilotprojektes ein entsprechendes Modul implementiert werden, das sich spezifisch auf den psychoanalytischen Beratungsansatz fokussiert und die erforderliche Theorie dazu vermittelt.

Persönliche Reflexion

Die Autorinnen möchten in diesem Kapitel abschliessend die Herausforderungen und Schwierigkeiten reflektieren, die im Verlaufe dieser Forschungsarbeit zustande kamen. In Bezug auf die quantitative Forschung ergaben sich folgende Hürden: Das systematische Review wurde durch die Tatsache erschwert, dass mit den von den Autorinnen ausgewählten Suchbegrifflichkeiten «Psychoanalyse und Sozialarbeit» vorwiegend Literatur und Fallbeispiele aus dem sozialpädagogischen Setting gefunden wurden. Bei den verschiedenen Quellen wurde zudem oft von «Sozialarbeit» gesprochen, jedoch dann häufig der Bereich der «Sozialpädagogik» gemeint, dies erschwerte den Suchprozess zusätzlich.

Bei der qualitativen Forschung haben die Autorinnen bei der Transkription und der Analyse gemerkt, dass die Fragen im Leitfaden zum Teil zu konkret waren. Die Fragen hätten allgemeiner und offener formuliert werden können, um so einen umfassenderen Einblick in die Erfahrungswelt der Sozialarbeitenden zu erhalten. Während der Interviews bemerkten die Autorinnen, dass nicht zwingend Wissen zum Konzept der Übertragung und Gegenübertragung der Interviewten hätte vorhanden sein müssen. Vielmehr verschoben sich die Gespräche teils auf die Metaebene statt auf die konkreten subjektiven Erfahrungen, die sich die Autorinnen von den Sozialarbeitenden gewünscht hätten. Der Unterschied zwischen «Umgang» und «Reaktion» war ausserdem bei der Kategorisierung schwierig auseinanderzuhalten. Die Autorinnen kamen zum Schluss, dass der Leitfaden zu wenig gut getestet wurde, um solche Stolpersteine im Vorhinein eliminieren zu können.

Abschliessend waren sich die Autorinnen im Vorfeld nicht bewusst, welche zeitlichen Ressourcen eine Mixed-Method-Forschungsarbeit mit sich bringen würde. Dennoch sehen sie es als Mehrwert an und sind um die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse dankbar.

Literaturverzeichnis

Abplanalp, E., Cruceli, S., Disler, S., Pulver, C., & Zwilling, M. (2020). *Beraten in der Sozialen Arbeit: Eine Verortung zentraler Beratungsanforderungen* (1. Auflage). Haupt Verlag.

<https://doi.org/10.36198/9783838553474>

Ackermann, T. (2011). *Fallstricke sozialer Arbeit: Systemtheoretische, psychoanalytische und marxistische Perspektiven* (2. überarb. Aufl). Carl-Auer Verlag.

Assoziation Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ASP. (2025). *Der Psychotherapieberuf*. <https://asp-online.ch/wsp/de/berufspolitik-und-berufsentwicklung/der-psychotherapieberuf/>

AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*.
https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf

AvenirSocial. (2014). *Berufsbild der professionellen Sozialen Arbeit*. AvenirSocial.
https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS_Berufsbild_DE_def_1.pdf

AvenirSocial. (2015). *IFSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 mit Kommentar*.
<https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/IFSW-IASSW-Definition-2014-mit-Kommentar-dt.pdf>

Becker-Carus, C., & Bayer, L. (2021). Projektion. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie*. Hogrefe. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/projektion>

Benecke, C. (2014). *Klinische Psychologie und Psychotherapie: Ein integratives Lehrbuch*. Kohlhammer.

Best, L. (2023). *Professionelle Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit* (1st ed). Kohlhammer Verlag.

Boeger, A. (2024). *Psychologische Therapie- und Beratungskonzepte: Theorie und Praxis* (4th ed). Kohlhammer Verlag.

- Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (2014). Die Interaktion im Interview: Frageformulierung und Strategien der Gesprächsführung. In A. Bogner, B. Littig, & W. Menz, *Interviews mit Experten* (S. 49–69). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19416-5_5
- Datler, W., Steinhardt, K., & Gstach, J. (2007). Psychoanalytisch orientierte Beratung. In F. Nestmann, F. Engel, & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. 2: Ansätze, Methoden und Felder* (2. Auflage, S. 613–627). dgvt-Verl.
- Ehlers, W. (2022). Abwehrmechanismen. In W. Mertens (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (5., überarbeitete Auflage, S. 40–54). Verlag W. Kohlhammer.
- Eichler, L. (2022a). Interpersonale, familiäre und institutionalisierte Abwehr. In M. Günther, J. Heilmann, & A. Kerschgens (Hrsg.), *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln* (S. 191–210). Psychosozial Verlag.
- Eichler, L. (2022b). Intrapsychische Abwehr. In M. Günther, J. Heilmann, & A. Kerschgens (Hrsg.), *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln* (S. 171–190). Psychosozial Verlag.
- Ermann, M. (2022). Widerstand. In W. Mertens (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (5., überarbeitete Auflage, S. 1083–1088). Verlag W. Kohlhammer.
- Gerspach, M., Eggert-Schmid Noerr, A., Naumann, T., & Niederreiter, L. (Hrsg.). (2014). *Psychoanalyse lehren und lernen an der Hochschule: Theorie, Selbstreflexion, Praxis*. W. Kohlhammer.
- Grossmass, R. (2004). Das Handbuch der Beratung. 1: Disziplinen und Zugänge. In F. Nestmann, F. Engel, & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge* (3. Aufl., S. 89–102). dgvt-Verl.

Gumbinger, H.-W. (2019). Was nutzt die Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit? Zur Einführung. In B. Fischer, H.-W. Gumbinger, U. M. Haiber, & T. Kuchinke (Hrsg.), *Hilfreiche Beziehungen: Aus der Praxis psychoanalytischer Sozialarbeit* (1. Auflage, S. 9–14). Brandes & Apsel.

Gumbinger, H.-W. (2022). Psychoanalytische Beziehungsarbeit. Szenisches Verstehen und fördernder Dialog. In M. Günther, J. Heilmann, & A. Kerschgens (Hrsg.), *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln* (S. 231–251). Psychosozial Verlag.

Günter, M., & Bruns, G. (2010). *Psychoanalytische Sozialarbeit: Praxis, Grundlagen, Methoden*. Klett-Cotta.

Günther, M., Heilmann, J., & Kerschgens, A. (Hrsg.). (2022). *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln*. Psychosozial Verlag.

Hochschule Luzern Soziale Arbeit. (2025). *Zitieren und Belegen* (S. 1–31) [Richtlinien].

Kächele, H. (2022). *Psychoanalyse im Dorsch Lexikon der Psychologie*.
<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/psychoanalyse>

Keller, V., & Schmocker, B. (2015). Zur Unterscheidung von Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokultureller Animation in der Schweiz. In A. M. Riedi, M. Zwilling, M. Meier Kressig, P. Benz Bartoletta, & D. Aebi Zindel (Hrsg.), *Handbuch Sozialwesen Schweiz* (2., überarb. und erg. Aufl., S. 381–388). Haupt.

Kirsch, H. (2022a). Das Unbewusste. In M. Günther, J. Heilmann, & A. Kerschgens (Hrsg.), *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln* (S. 139–152). Psychosozial Verlag.

Kirsch, H. (2022b). Übertragung und Gegenübertragung. In M. Günther, J. Heilmann, & A. Kerschgens (Hrsg.), *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte*

Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln (S. 153–169). Psychosozial Verlag.

Küchenhoff, J. (2022). Abwehr. In W. Mertens (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (5., überarbeitete Auflage, S. 33–40). Verlag W. Kohlhammer.

Kuckartz, U. (2014). *Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93267-5>

Kunz, R. (Hrsg.) (with Khan, K. S., Kunz, R., Kleijnen, J., & Antes, G.). (2004). *Systematische Übersichten und Meta-Analysen: Ein Handbuch Für Ärzte in Klinik und Praxis Sowie Experten Im Gesundheitswesen*. Springer Berlin / Heidelberg.

Kutter, P. (1974). *Sozialarbeit und Psychoanalyse: Möglichkeiten und Grenzen von Kooperation und Integration*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Kutter, P. (1990). Psychoanalyse als Reflexionsinstrument der Sozialarbeit. In C. Büttner, U. Finger-Trescher, & M. Scherpner (Hrsg.), *Psychoanalyse und soziale Arbeit* (Bd. 5, S. 43–60). Matthias-Grünewald-Verl.

Kutter, P. (2000). *Moderne Psychoanalyse: Eine Einführung in die Psychologie unbewusster Prozesse* (3., völlig überarb. Aufl). Klett-Cotta.

Laplanche, J., & Pontalis, J.-B. (1989). *Das Vokabular der Psychoanalyse* (9. Auflage). Suhrkamp.

List, E. (2014). *Psychoanalyse: Geschichte, Theorien, Anwendungen* (2., verbesserte Auflage). facultas.wuv.

Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarbeitete Auflage). Oldenbourg Verlag.
<https://doi.org/10.1524/9783486717624>

Meuser, M., & Nagel, U. (2010). ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens. In R. Becker, B. Kortendiek, B. Budrich, I. Lenz, S. Metz-Göckel, U. Müller, & S.

Schäfer (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (3., erweiterte und durchgesehene Auflage, S. 376–379). VS Verlag.

Perner, A. (2010). «Vielleicht wird einmal ein amerikanischer Millionär ...»: Zur Geschichte der psychoanalytischen Sozialarbeit. *Journal für Psychoanalyse*, 9–26.
<https://doi.org/10.18754/jfp.51.2>

Rauchfleisch, U. (2006). Psychoanalytische Sozialarbeit mit dem bifokalen Behandlungsmodell. *Klinische Sozialarbeit*, 2. Jg. Heft 3, 12.

Rauh, B. (2022). Szenisches Verstehen. Die Kultivierung einer alltäglichen Kompetenz zur psychoanalytischen Methode. In M. Günther, J. Heilmann, & A. Kerschgens (Hrsg.), *Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit: Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln* (S. 211–230). Psychosozial Verlag.

Salzberger-Wittenberg, I. (1973). *Die Psychoanalyse in der Sozialarbeit*. Klett.

Schnoor, H. (2011). Einführung. In H. Schnoor (Hrsg.), *Psychodynamische Beratung* (S. 7–18). Vandenhoeck & Ruprecht.

Schweizerische Gesellschaft für Beratung. (ohne Datum). *Das ist psychosoziale Beratung*.
https://sgfb.ch/die-sgfb__trashed/psychosoziale-beratung-neu/

Sommerfeld, P., & Amez-Droz, P. (2015). Theorientwicklung der Sozialen Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz. In A. M. Riedi, M. Zwilling, M. Meier Kressig, P. Benz Bartoletta, & D. Aebi Zindel (Hrsg.), *Handbuch Sozialwesen Schweiz* (2., überarb. und erg. Aufl, S. 403–417). Haupt.

Stemmer-Lück, M. (2012). *Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit: Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis* (2., aktualisierte Auflage). Verlag W. Kohlhammer.

Stimmer, F. (2020). *Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit* (4., aktualisierte Auflage). Verlag W. Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-035929-1>

Teuber, N. (2021). Übertragung. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie*. Hogrefe.

<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/uebertragung>

Teuber, N. (2022). Gegenübertragung. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie*. Hogrefe.

<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/gegenuebertragung>

Verein für psychoanalytische Sozialarbeit Zürich. (2024). *Geschichte psa.* vpsz.

<https://www.vpsz.ch/geschichte-psa/>

Volger, I. (2011). Psychodynamische Beratung: Einzel-, Paar- und Erziehungsberatung. In H. Schnoor

(Hrsg.), *Psychodynamische Beratung* (S. 51–62). Vandenhoeck & Ruprecht.

Weber, E., & Kunz, D. (2012). *Beratungsmethodik in der Sozialen Arbeit: Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit* (3., überarbeitete Auflage). interact Verlag für Soziales und Kulturelles.

Wesenberg, S., & Gahleitner, S. B. (2022). *Lehrbuch Psychologie in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung in psychosoziales Denken und Handeln in klinischen Handlungsfeldern* (1. Auflage). Juventa Verlag.

Anhang

Leitfadeninterview

Einleitung:

- Bedanken für Verfügbarkeit
- Bachelorarbeit / Thema kurz vorstellen & Institution erwähnen
- Fragen, ob Tonaufnahme erlaubt ist & auf Anonymität verweisen (→ Einverständniserklärung unterzeichnen lassen)

Start Aufzeichnung & Interview

Abgleich Wissensstand

- Wie würdest du in deinen eigenen Worten das Konzept der Übertragung/Gegenübertragung beschreiben?

Erzählaufruf zu Beratungssituation

Bei einer Übertragungs-/Gegenübertragungssituation sind, salopp gesagt, immer starke Emotionen / Gefühle auf der Beziehungsebene spürbar / ersichtlich:

- Kannst du uns von einem spezifischen Ereignis/Ereignissen in einer Beratungssituation berichten, wo du starke Gefühle / Emotionen empfunden hast oder starke Gefühle / Emotionen bei der Klientin/dem Klienten wahrgenommen hast?

Beispiele für Gefühle:

Freude, Traurigkeit, Wut, Angst/Furcht, Überraschung, Ekel, Verachtung, Vertrauen, Akzeptanz, Neugierde, Erwartung, Schuld, Scham, Dankbarkeit, Mitgefühl, Fürsorge, Liebe, Hass, Antipathie, Sympathie, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Verzweiflung, Enttäuschung, Unsicherheit, Widerstand.

Weiterführende Fragen / Sondierung

- Kommen dir noch weitere solche Situationen / Momente in Beratungsgesprächen in den Sinn?

Verhalten und Emotionen der Klientin / des Klienten (Übertragung)

- Wie hat sich die Klientin/der Klient im Verlaufe des Gesprächs verhalten?
- Welche Gefühle / Emotionen konntest du beim Klienten / bei der Klientin spüren / wahrnehmen?
- Welche Erwartungen konntest du seitens Klientin/Klient spüren?

Reaktionen bei SA (Gegenübertragung)

- Was ist innerlich bei dir passiert?
- Welche Gefühle/Emotionen hat dies bei dir ausgelöst?
- Was hast du dabei gedacht?
- Was hat das mit dir gemacht?
- Wie hast du darauf reagiert?

Umgang im Arbeitsalltag, Gesprächsverlauf und Konsequenzen

- Wie ist das Gespräch weiter verlaufen?
- Was waren die Konsequenzen für die Beziehung zur Klientin/zum Klienten?
- Was hättest du im Nachhinein anders gemacht?
- Wie sind weitere Gespräche zu einem späteren Zeitpunkt mit derselben Person verlaufen?

Verarbeitungsmöglichkeiten

- Wie oft ungefähr findest du dich in solchen Situationen in deinen Beratungsgesprächen wieder?
- Welche Möglichkeiten zur Nachbereitung / Besprechung / Analyse von solchen Erfahrungen bestehen in deinem Arbeitsumfeld?
 - Beispiele:
 - Formell: Supervision, Intervision, sonstige Gefässe von externen Fachpersonen, etc.
 - Informell: Kollegialer Austausch, bilaterale Gespräche Teamleitung, Teamsitzung, etc.

Psychoanalyse im Arbeitsumfeld

- Wie wird in deinem Arbeitsumfeld das Thema der Psychoanalyse aufgegriffen?

Erkenntnisse / Abschluss

- Welche Erkenntnisse nimmst du aus diesen Situationen mit?

Für Kategorisierung Transkript:

Verhalten und Emotionen der Klientin/des Klienten (Übertragung)

Reaktionen bei SA (Gegenübertragung)

Umgang im Arbeitsalltag / Gesprächsverlauf / Konsequenzen für Beziehung

Verarbeitungsmöglichkeiten

Psychoanalyse im Arbeitsumfeld

Abschluss: Erkenntnisse aus den Situationen / Was im Nachhinein anders gemacht?